

**UNIA**

DIE ZEITUNG DER GEWERKSCHAFT.



# work

**Elisabeth Soucek:** Ihr letzter SGB-Kongress. Seite 16

**Frankreich brennt**

# Macron steht. Noch!

**Aufstände** Was wirklich hinter dem Protest der «gelben Gilets» steckt. Seite 8

**Einstürze** In Marseille stürzten drei Häuser ein. Was das mit Politik zu tun hat, erklärt Oliver Fahrni in seiner Reportage. Seite 9



## Teilzeit malen mit Vollgas

Sabrina Kneubühl ist Malerin und arbeitet



Teilzeit. Noch ist sie eine Exotin. Seite 5

## Roberto Cirillo

Der neue Postchef hat eine dunkle Managervergangenheit. Seite 4

## Weihnachten: Die Geschenktipps

Bücher, Spiele und Gefieder, die eine gute Falle machen. Seite 11

## Ausweis gegen die Angst

Die Stadt Zürich will die City Card für alle. Warum das dringend nötig ist. Seite 7

STRAMM: Präsident Emmanuel Macron bei einer Militärzeremonie in Paris.



**workedito**  
Marie-Josée Kuhn

## GRÜEZI, ZÜRI! – ADIEU, POST!

Bern ist einfach gut: Nein zur SVP-Selbstbestimmungsinitiative, Nein zu den Schlafzimmerspionen und nochmals Nein zu Steuergeschenken für Grossunternehmen. Damit hat die Hauptstadt am letzten Abstimmungswochenende einmal mehr bewiesen: Links von Bern ist nichts. Keine Deutschschweizer Stadt wählt und stimmt vernünftiger als die Aarestadt. Und schon gar nicht Zürich, dessen Journis so gerne auf

**Bern ist einfach gut.**

das oh-wie-uncoole Bern runterpinkeln. Tatsächlich hechelt Zürich Zürich-West Nasenlängen hinterher: Das war bei der Billag-Abstimmung so, bei der erleichterten Einbürgerung der 3. Generation, bei der Atomausstiegsinitiative, bei der Durchsetzungsinitiative und bei der «Keine Spekulation mit Nahrungsmitteln»-Initiative sowieso. Bern nahm diese im Unterschied zu Zureich nämlich an. Dabei war der Berner Mutz Jahrzehnte obrigkeitgläubig unterwegs, bhäbig und schwer bürgerlich. Die Rot-Grünen übernahmen erst 1992. Dann aber für immer. Immer noch darfs äs bitzeli mee sii, wie bei den letzten Wahlen. Sowohl in der Regierung als auch im Stadtparlament gab es damals einen Linksrutsch. Und jetzt, wo die Metropole auch noch die Steuergeschenke für Konzerne versenkt hat, setzt sie ein Zeichen für die ganze Schweiz. Das zeigt work-Autor Clemens Studer in seiner Analyse auf Seite 3. Von Bern lernen, heisst eben siegen. Auch beim Fussballstadion: Grüezi, Züri!

**CIRILLO WHO?** Fragt mich doch unser Pöstler kurz nach der Präsentation des neuen Post-CEO Roberto Cirillo: «Warum berichtet eigentlich der «Blick» kritischer über diesen McKinsey-Bruder als meine Gewerkschaft?» Da konnt' ich nur sagen: «Gute Frage!» Aber dann musste der Pöstler, der übrigens nur einmal geklingelt hatte, schon ein Haus weiter, von wegen Zeitdrucks. Und weg war er. Ebenso weg, wie es sein neuer oberster Chef Cirillo bei der Bekanntgabe der baldigen Inthronisierung war. Post-Präsident Urs Schwaller fand es nicht einmal nötig, eine Medienkonferenz einzuberufen. So rieben sich denn alle die Augen und fragten: «Cirillo who?» Und der ehemalige Logistikchef bei der Gewerkschaft unseres Pöstlers, Fritz Gurtner, notierte konsterniert auf Facebook: «Wie bitte? Da wird einer neuer Postchef und gibt keine Interviews. Hallo – Service public?» Nun, work hat recherchiert und herausgefunden: Die französischen Gewerkschaften werfen dem Catering-Giganten Sodexo, wo Cirillo Generaldirektor war, Tieflohne und Menschenrechtsverletzungen in Übersee vor (Seite 4). Nicht gerade beruhigend für die 60000 Postangestellten in der Schweiz.

# Nach Abstimmungs-Schlappe für SVP: Hört die FDP den Schuss?



**SIEG!** (von links) Flavia Kleiner, Co-Präsidentin Operation Libero, Andrea Huber, Allianz der Zivilgesellschaft Schutzfaktor M, und Regula Rytz, Nationalrätin Grüne-BE.

FOTO: KEYSTONE

**Die Stimmenden haben die SVP gecläpft, dass es chlöpft. Ob jetzt auch bei der FDP das Zwänzgi fällt – zum Beispiel beim Lohnschutz?**

CLEMENS STUDER

Nur gerade 33,7 Prozent der Stimmenden sagten Ja zur Selbstbestimmungsinitiative (SBI) der SVP. Zum Vergleich: Die GSoA-Initiative für eine Schweiz ohne Armee kam vor 29 Jahren auf 35,6 Prozent Ja. Eine schmerzhaft Ohrfeige für die Bewegung, die seit Jahrzehnten so tut, als sei sie das Volk. Das Resultat ist ein grosser Erfolg für die breite Allianz, die sich gegen die brandgefährliche Initiative zusammengefunden hat.

33,7 Prozent sind gerade mal ein bisschen mehr als der Wähleranteil der SVP. Noch im Sommer hielt Milliardärin und SVP-Nationalrätin Magdalena Martullo-Blocher die SBI für «wichtiger als die Wahlen». Jetzt sagt SVP-Präsident Albert Rösti: «Es ist ein Erfolg, dass man dank der SVP so intensiv über die direkte Demokratie diskutiert hat.» Mal dies, mal das. Mal so und dann das Gegenteil. Plakate in Orange ohne Absender – Fake-News-Inserate auf der gekauften «20 Minuten»-Front. Am Anfang sammelte die SVP die Unterschriften noch gegen die Menschenrechtskonvention, die sie kündigen wollte wegen eines Bundesgerichtsurteils von 2012. Dann sagte sie plötzlich, ihre Initiative sei gar

nicht gegen die Menschenrechtskonvention gerichtet. Und im Abstimmungskampf lag ihr plötzlich jener Lohnschutz der flankierenden Massnahmen am Herzen, den Martullo-Blocher Anfang Jahr noch angegriffen hatte (mehr zur SVP-Kampagne: [rebrand.ly/verdreht](http://rebrand.ly/verdreht)).

### RÖSTI HAT LEIDER RECHT

Doch am Abstimmungssonntag redet Rösti nicht nur Verlierer-Prosa und erzählt nicht nur Kontrafaktisches. Er redet auch vom UN-Migrationspakt, gegen den die SVP einen Frontalangriff reitet. Dies, obwohl das Papier rechtlich nicht bindend ist und sich die Schweiz schon heute an die grosse Mehrheit der im Pakt vor-

geschlagenen Massnahmen hält (was in der Vereinbarung steht – und was nicht: [rebrand.ly/migrationspakt](http://rebrand.ly/migrationspakt)). Doch CVP und FDP beugten sich dem Druck der Blocher-Partei. Dazu SVP-Rösti: «Sie liefern mit, den Pakt mit überhasteten Kommissionsbeschlüssen zu stoppen. Das ist ein Erfolg für uns, weil es ein Ergebnis unserer Kampagne war.» Da hat Rösti recht. Leider! Nur deswegen steht die Schweiz jetzt an der Seite von Rechtsextremisten wie Le Pen, Orbán und Salvini, die ebenfalls Sturm laufen

gegen das UN-Papier (mehr dazu: [rebrand.ly/rieger](http://rebrand.ly/rieger)). Wer weiss, vielleicht ermutigt das klare Nein zur SVP-Selbstbestimmungsinitiative FDP und CVP nun, künftig nicht mehr über jedes Stöcklein zu springen, dass die SVP ihnen hält. Vielleicht hilft auch ein Blick nordwärts. Dort sagt der nicht gerade als migrationspolitischer Kuschelbär bekannte CSU-Chef Horst Seehofer: «Wenn wir bei diesem Thema dem Druck der AfD nachgeben, gibt es das nächste Mal kein Halten mehr.»

### GÖSSI GREIFT LOHNSCHUTZ AN

Wobei in Sachen Lernfähigkeit die FDP aktuell nicht gerade den fittesten Eindruck macht. Noch am Abend des SBI-Sieges griff FDP-Präsidentin Petra Gössi die flankierenden Massnahmen zur Personenfreizügigkeit an. Und ihr Aussenminister Ignazio Cassis will den Marktradikalen in der EU offensichtlich weiterhin den Schweizer Lohnschutz opfern: Meldefrist verkürzen, Kautionspflicht faktisch abschaffen, Lohndumpingkontrollen massiv zurückfahren (siehe auch Kolumne «Riegers Europa», Seite 6). Dafür hatte er zwar kein Verhandlungsmandat, will das Geschäft am 30. November (nach Redaktionsschluss) trotzdem in den Bundesrat bringen. Dabei zeigen alle europapolitischen Abstimmungen: gegen die Abschter von der SVP ist nur zu gewinnen, wenn die flankierenden Massnahmen stimmen.



Endo Anaconda  
**worksms**

An Christoph Blocher  
Herzliches Beileid zum Ausgang Ihrer Selbstbeschäftigungsinitiative. Anfangs meinte ich, die gelben Plakate würden für den Erhalt unserer Poststellen werben – dabei geht es schon wieder um minarettstechende, burkamaskierte fremde Richter da unten in Bern und Brüssel. Vorallem aber um «figgende» Karrierepolitiker. Karrieristen gibt es auch in der SVP, die «figgen» sich allerdings lieber selbst. «Figgen» ist ein harmloses Mundartwort. Das weiss jeder Kindergärtler von Schwamendingen bis Schanfigg. Einen Mangel an Unterhaltungswert kann man Ihnen wirklich nicht vorwerfen!  
Endo

Ihr SMS an Endo:  
**077 437 56 82**

## Demos zum Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen: Todesursache: Eine Frau sein

**Zu Hause, im Ausgang, auf offener Strasse: Frauen werden immer wieder Opfer von Gewalt. Tendenz steigend. Dagegen gingen Tausende auf die Strasse.**

PATRICIA D'INCAU

Diese Statistik schockiert: Jede zweite Woche fordert häusliche Gewalt in der Schweiz ein Todesopfer. In der überwiegenden Zahl sind es Frauen. Die Täter: Partner, Ex-Partner, Ehemänner, Brüder und Väter.

Das Problem ist global: Laut der Uno ist häusliche Gewalt weltweit die Todesursache Nummer eins bei Frauen. Der gefährlichste Ort für sie ist ausgerechnet ihr eigenes Zuhause. Und die Gewalt breitet sich weiter aus: in den öffentlichen Raum.

Wie die «Sonntagszeitung» für die Schweiz ausgewertet hat, haben sich die Angriffe auf Frauen im Ausgang und auf offener Strasse in den letzten 20 Jah-



**ES REICHT!** Weltweit, auch in der Schweiz, protestierten Tausende gegen Gewalt an Frauen wie hier in Chile. FOTO: KEYSTONE

ren verdreifacht. Einschüchtern lassen sich die Frauen aber nicht. Sie wehren sich. «La rue est à nous toutes», die Strasse gehört uns allen, lautete die Losung der Frauenmärsche in Genf, Lausanne, Freiburg und Neuenburg. Sie fanden am 24. November statt. Am Vorabend des Internationalen Tags gegen Gewalt an Frauen, an dem weltweit Hunderttausende gegen sexistische und sexuelle Gewalt protestier-

ten. Auch in Zürich kamen rund 500 Menschen zu einer Demonstration zusammen.

**STREIK GEGEN GEWALT.** Dabei soll es aber nicht bleiben: Frauen haben das Thema «Gewalt» zu einem der Hauptpunkte des nächsten Frauenstreiks erklärt. Im nationalen Streikaufruf heisst es: «Wir fordern Respekt für unseren Körper und unser Leben! Deshalb streiken wir am 14. Juni 2019.»



Novartis-Manager wollen Ex-CEO Daniel Vasella beim Stellenstreichen noch toppen

# Protest gegen Brutalo-Abbau

PROTEST-REGEN: Mitarbeitende von Novartis zerreissen in Basel symbolisch den blauen Brief. FOTO: FRANTISEK MATOUS

**Novartis plant den Kahl-schlag. Im Grossraum Basel sollen 2150 Stellen sollen verschwinden. Nur wegen des Profits. Doch es gäbe ein besseres Rezept.**

RALPH HUG

Das gefällt Novartis nicht. Letzte Woche machten 800 Personen auf dem Basler Theaterplatz ihrem Ärger über die Arroganz der Pharmakönige Luft: «Menschen vor Marge!» hiess es auf Transparenten. Daniela Neves von der Unia geisselte den Konzern für seine brutalen Jobvernichtungspläne: «Sieben Milliarden Gewinn machen und zweitausend Leute auf die Strasse stellen – das geht nicht!» Es war nicht die erste Demo gegen Novartis. Aber die erste, zu der alle drei Verdragsgewerkschaften Unia, Syna und Angestellte Schweiz gemeinsam aufgerufen hatten. Thomas Leuzinger, Kommunikationschef der Unia Nordwestschweiz, freut sich: «Das gab es noch nie.»

## TEURE MEDIS

Der Brutalo-Abbau von 2150 Stellen sprengt alles Dagewesene. Brigitte Martig, Personalvertreterin bei Novartis und Unia-Mitglied, sagt: «Es ist der grösste für die Schweiz angekündigte Abbau seit der Gründung des Konzerns vor zwanzig Jahren.» Der Hintergrund: VR-Präsident Jörg Reinhardt will weg von der Massenproduktion von Tabletten

und hin zu höherwertigen Gen- und Zelltherapien. Damit lässt sich viel Geld machen. Zum Beispiel mit einem Krebsmittel gegen Leukämie. Es heisst Kymriah. Und eine einzige Behandlung kostet 475 000 Franken. Oder mit einem Mittel gegen schweren Muskelschwund, das nächstes Jahr auf den Markt kommen soll. Dafür will Novartis gar 4 Millionen Franken (!) verlangen.

## MEGA-MARGE

Medien kommentierten, Novartis wickle jetzt das Erbe von Daniel Vasella ab. Fehlanzeige – Vasellas Erbe lebt. Und wie. Die massenhafte Jobvernichtung bei gleichzeitigen MilliardenGewinnen hatte der Ex-CEO im Jahr 2010 vorexerziert. Damals wollte Vasella den Standort Nyon schliessen, Knall auf Fall. Doch er scheiterte am geschlossenen Widerstand der Region. Die Fabrik mit mehreren Hundert Jobs blieb erhalten. Reinhardt will jetzt aber nicht nur eine Fabrik, sondern gleich ganze Teile des Konzerns demontieren. Mit sieben Mal mehr Jobs, als in Nyon auf dem Spiel standen: 1000 Stellen sollen in den nächsten vier Jahren am Hauptsitz in Basel verschwinden, 700 in Stein AG, 350 in Schweizerhalle BL sowie weitere in Rotkreuz ZG und Locarno.

Scheitert Reinhardt wie Vasella? Das wird sich zeigen. Die Stimmung im Konzern ist jedenfalls mies. Carmen Stern, Unia-Frau in der Personalvertretung, sagt: «Niemand weiss, wen es trifft. Alle sind verunsichert.» Nicht nur die Mitarbeitenden fühlen sich «verseckelt», sondern auch Politik und Behörden. Niemand ahnte etwas vom Jobmas-

saker. Im Gegenteil: Noch vor kurzem stiessen Regierungsräte und Pharma-manager mit Prosecco auf 350 neue Stellen im Produktionswerk in Stein an. Damit wollte Novartis einen gleichzeitigen Abbau von 500 Stellen versüssen. Die Unia protestierte im Mai 2017 mit einer Petition mit 1165 Unterschriften. Wie viele Mitarbeitende gehen mussten, ist unklar. Novartis lässt die Personalvertretungen im Dunkeln. Und wollte auch nicht direkt mit der Unia sprechen.

Treiber des Konzernumbaus sind Grossaktionäre wie Blackrock oder UBS. Sie diktiert dem Konzern höhere Renditen. Reinhardt soll den Gewinn bis 2022 jährlich um 4,5 Prozent und die operative Marge von 32 Prozent auf

## Treiber hinter dem Abbau sind Grossaktionäre wie Blackrock oder UBS.

35 Prozent steigern. Im Moment laufen Verhandlungen mit den Personalvertretungen. Unia-Betriebsrätin Martig sagt: «Wir konnten die Frist für die Einreichung von Vorschlägen verlängern.» Neben dem Jobabbau ist ein neuer Sozialplan Thema. Der alte läuft Ende Jahr aus. Martig hält dafür, dass genug Geld für Umschulungen da sei. «Damit könnten Entlassungen verhindert werden.» Für die Maschinenindustrie hat die Unia das Projekt «Passerelle 4.0» entwickelt. Es soll Mitarbeitende durch gezielte Weiterbildung digital fitmachen (work berichtete: [rebrand.ly/passerelle](http://rebrand.ly/passerelle)). Das könnte auch für die Pharmabranche nützlich sein.

## Gewinnmaschine Novartis: Millionen für die Teppichetage

Novartis, Roche & Co. arbeiten hochprofitabel. Gemäss Berechnungen von Unia-Ökonom Beat Baumann erwirtschaftet die Branche aus jedem Mitarbeiter und jeder Mitarbeiterin einen Spitzenwert von 337 000 Franken Gewinn pro Jahr. Die Umstellung auf superteure Therapien soll Novartis in eine noch hochtourigere Gewinnmaschine verwandeln. Das hoffen Aktionäre und Finanzelite. Und auch die Manager. Denn ihre Löhne steigen mit dem Umbau. Laut dem Bundesamt für Statistik zahlt die Pharmabranche heute im Schnitt die höchsten Löhne, noch vor den Banken. Obere Kader garnieren im Schnitt 280 000 Franken.

**ÜBLE TRADITION.** Ganz oben hat Abzockerei Tradition. Daniel Vasella machte es vor. Nachfolger Joe Jimenez strich jährlich über 11 Millionen Franken ein. Die «Zielvergütung» des neuen CEO Vas Narasimhan für dieses Jahr beträgt 8,9 Millionen Franken. Wetten, dass er bald im zweistelligen Bereich ist? Und mit 3,8 Millionen Franken pro Jahr ist auch VR-Präsident Jörg Reinhardt fürstlich bezahlt. Er reht sich damit ein in die Spitzenriege der Schweizer Verwaltungsräte, die im europäischen Vergleich als überzahlt gelten. (rh)

Nein zu Steuergeschenken für Konzerne

## Bern lehrt uns das Siegen

Mit 53,6 Prozent schickten die Bernerinnen und Berner das revidierte Steuergesetz zurück an den Absender. Eine Blaupause für andere Kantone.

CLEMENS STUDER

Die Regierung und die Mehrheit des Kantonsparlaments wollten den Konzernen im Kanton jährlich über 160 Millionen Franken schenken. 160 Millionen, die dann in den Kassen des Kantons, der Gemeinden und der Kirchgemeinden gefehlt hätten. Die Folgen wären höhere Steuern für Privatpersonen, höhere Gebühren und noch mehr Leistungsabbau bei Bildung und Pflege. Erst Ende 2017 hatte der Kanton harte Leistungskürzungen bei der Spitex, in der Bildung, im Jugend-, Alters- und Sozialbereich und bei Menschen mit Behinderung durchgesetzt.

**KANTONAL.** SP, Grüne und die Gewerkschaften ergriffen das Referendum. Rechte und Bürgerliche, Wirtschaftsverbände und die beiden Berner Zeitungen in Zürcher Besitz,



BISSIG: Wahlpakat des Nein-Komitees. FOTO: ZVG

trommeln einmütig für die Steuergeschenke – ein leitender Journalist erklärte sie gar schlicht zur «Pflicht». Die Mehrheit der Bernerinnen und Berner mochte dem nicht beipflichten. Unia-Industriechef Corrado Pardini ist auch Präsident des Berner Gewerkschaftsbundes. Er sagt: «Der GKB hat seine Verbände und ihre Basis für dieses wichtige Nein mobilisieren können. Wir haben damit auch die Strategie des SGB, Steuersenkungen nicht auf nationaler, sondern auf kantonaler Ebene zu bekämpfen, erfolgreich umgesetzt.»

**NATIONAL.** Faire Steuergesetze in den Kantonen sind zentrale Felder fortschrittlicher Politik. Hier schaden Steuergeschenke an Firmen und Bestverdienende unmittelbar und konkret den Normal- und Wenigverdienenden. In einigen Kantonen stehen die Auseinandersetzungen in den nächsten Monaten an. Ein nachhaltiger Stopp des bürgerlichen Wettrennens, wer Firmen und Bestverdienende am meisten beschenkt, ist allerdings nur möglich, wenn auf nationaler Ebene etwas geschieht.

Genau das wollen die beiden SP-Nationalrätinnen Jacqueline Badran und Mattea Meyer. Sie sind sich in der Einschätzung des konkreten AHV-Steuerdeals zwar einig, dafür aber einig, wie eine linke Steuerpolitik aussehen muss. In ihrem «Manifest für eine linke Steueroffensive» fordern sie eine nationale Initiative zur Harmonisierung der Unternehmenssteuern und neue Regeln beim Finanzausgleich, die den Steuersenkungswettbewerb unter den Kantonen eindämmen. Die konkrete Formulierung wird eine Arbeitsgruppe angehen, die vom SP-Parteitag eingesetzt wird.

## «Novartis-Gate»: Aufruhr in Athen

Seit Monaten ermitteln die Staatsanwälte. Der Vorwurf: Der Pharmakonzern Novartis soll in den nuller Jahren – also als Daniel Vasella noch Chef war – Politiker und Ärztinnen mit insgesamt 50 Millionen Dollar geschmiert haben. Dies, um aggressiv den Absatz zu pushen und überhöhte Preise durchzudrücken.

**KORRUPTION.** Griechische Medien sprechen von «Novartis-Gate». Noch sind keine Anklagen da. Giorgos Chondros, Sprecher des linken Regierungsbündnisses Syriza von Ministerpräsident Alexis Tsipras, sagt: «Wir erwarten sol-

che bis nächsten Januar.» Laut Chondros hat Novartis ein Schmiergeld-Netzwerk aufgebaut. Zum Schaden der Griechinnen und Griechen, die ohnehin schon unter dem Spardiktat der EU gelitten haben. Damit habe der Konzern mitgeholfen, die Gesundheitsversorgung in Griechenland zu schädigen. Bürgerliche Politiker und Beamte hätten sich bestechen lassen. Chondros verlangt volle Aufklärung der Korruptionsaffäre. Ersuchen um Rechtshilfe gingen auch an die Schweiz. Novartis macht keine näheren Angaben dazu. Sprecher Satoshi Sugimoto reagiert auf Anfrage von

work mit einem Standard-Statement: Man kooperiere mit den Behörden und mache eigene Untersuchungen.

**DUBIOSER DEAL.** Aufgeflogen war die Affäre durch Whistleblower. Sie berichteten von Koffern voller Geldbündel und von griechischen Werbeagenturen als Tarnfirmen, durch welche die Zahlungen geflossen seien. Das US-Magazin «Politico» veröffentlichte entsprechende Auszüge aus einem Bericht des FBI, das ebenfalls gegen Novartis ermittelt. Das alles erstaunt wenig. Schmiergeld gehört zum Pharmabusiness wie der Blis-



SCHMIERIG: Wie viele Ärzte hat Novartis gekauft? FOTO: KEYSTONE

ter zur Tablette. Die konzernkritische Organisation Multiwatch listet 14 Fälle von den USA bis China auf, wo Novartis mit Korruptionsvorwürfen konfrontiert ist (siehe [www.multiwatch.ch](http://www.multiwatch.ch)).

Die Basler wollten sich auch Einfluss im wichtigen US-Markt erkaufen. Dazu schlossen sie einen 1,2-Millionen-Dollar-Vertrag mit Trumps dubioser Anwalt Michael Cohen ab. Dieser entpuppte sich inzwischen als Lügner und Steuerbetrüger und der Vertrag als nutzlos. Als dies publik wurde, war der langjährige Novartis-Chefjurist Felix Ehrat seinen Job los. (rh)

# Der neue Postchef Roberto Cirillo kommt von französischem Skandalkonzern **Garantiert der Falsche**

**Ein Hors-sol-Manager aus London wird neuer Postchef. Unter ihm als Generaldirektor kam es im französischen Catering-Konzern Sodexo immer wieder zu Streiks.**

**RALPH HUG**  
Hat uns da CVP-Mann Urs Schwaller ein faules Ei gelegt? Der Präsident des Post-Verwaltungsrats zauberte letzte Woche den Tessiner Roberto Cirillo (47) aus dem Hut. Cirillo who? Der Sohn italienischer Einwanderer, der im Tessin aufgewachsen ist, wird ab April 2019 neuer CEO und damit Chef von 60 000 Postangestellten. Er tritt die Nachfolge von Susanne Ruoff an. Sie musste wegen des Postauto-Skandals gehen. Schwaller pries den neuen Unbekannten in einer Medienmitteilung für seine internationalen Erfahrungen im Management. Eine Medienkonferenz hielt Schwaller offenbar nicht für nötig. Also glänzte Cirillo gleich zu Beginn durch Abwesenheit: kein Interview, kein Service public, nichts. Nur ein Foto und eine schöne Phrase: Cirillo wolle «gemeinsam mit den Mitarbeitenden ein Stück Schweizer Identität weiterentwickeln».

## **Cirillo hat keine Erfahrung mit Service-public-Unternehmen.**

Sodexo beschäftigt, ab 2009 als Generaldirektor für Frankreich. Sodexo ist ein bei uns wenig bekannter Weltkonzern im Cateringgeschäft mit 20 Milliarden Euro Umsatz und über 400 000 Angestellten. Frankreichs Gewerkschaften werfen Sodexo Tieflöhne und Menschenrechtsverletzungen in Übersee vor. In Marseille und Lyon gab es 2011 Streikaktionen, 2013 in Le Mans und 2015 erneut in Marseille. Letztes Jahr traten Angestellte wegen der geplanten Schliessung einer erst 2009 installierten Grossküche sogar in den Hungerstreik. Eine Sodexo-Angestellte berichtete vor fünf Jahren, sie verdiene 2200 Euro und arbeite zehn Stunden am Tag. Die Gewerkschaft CGT titelte: «Sodexo – alles für die Aktionäre, nichts für die Angestellten». Keine gute Nachricht für die Post-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter.

**MCKINSEY-BOY**  
Cirillo hat sein Handwerk bei den Wirtschaftsberatern und Stellenabbauern von McKinsey gelernt. Und sagt: «Die Techniken, die ich dort gelernt habe, haben mir sehr viel geholfen.» Vom Profil her passt er somit nahtlos in den seit Jahren laufenden Umbau der Post vom Grundversorger zum Profitkonzern. Die dringende nötige Kurskorrektur hin zum Service public ist von ihm kaum zu erwarten. Als typischer Hors-sol-Manager wirkt Cirillo seit mehr als zehn Jahren weit weg von der Schweiz. Zuerst in Paris, dann in London, wo er im Verwaltungsrat der Chemiefirma Croda sitzt und vorher drei Jahre lang die britische Augenklinnette Optegra führte.

## **ALLES FÜR DIE AKTIONÄRE**

Schwaller präsentiert als obersten Postchef also einen Mann, der noch nie mit einem Service-public-Unternehmen zu tun hatte und keinen Fuss im Bundeshaus hat. Da reibt sich sogar die «Handelszeitung» die Augen: «Entweder ist Cirillo ein unentdecktes Naturtalent. Oder Schwallers Ernennung endet in einem Desaster.» In Frankreich jedenfalls kam es unter Cirillos Führung immer wieder zu Streikaktionen. Cirillo war dort von 2007 bis 2014 bei

## **DIE POST UND IHRE MANAGER**

# Kein Ruhmesblatt



**ROBERTO CIRILLO**  
2019-?



**ULRICH GYGI**  
2000-2009

Der Finanzspezialist und SP-Verwaltungsmann trimmte den Staatskonzern von 2000 bis 2009 gnadenlos auf Gewinn. Mit Jobabbau, Auslagerungen und prekären Löhnen.



**RETO BRAUN**  
1998-2000

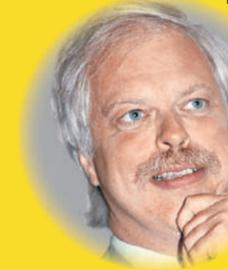
Der unbekannt Manager aus der IT-Branche war nur 16 Monate als CEO an Bord der Post. Eine Fehlbesetzung.



**SUSANNE RUOFF**  
2012-2018

Unter Post-Präsident Peter Hasler (FDP) wurde sie 2011 gewählt. Laut Hasler «eine Perle». Sie gab sich beim jahrelangen Postauto-Bschiss ahnungslos. Doch das glaubte ihr niemand. Im Juni musste sie gehen.

**JEAN-NOËL REY**  
1990-1998



Er war der letzte PTT-Generaldirektor vor der Aufspaltung des Staatskonzerns in Post und Swisscom. Weil der SP-Mann von alter Schule und kein Deregulierer war, musste er 1998 unter Filzvorwürfen abtreten.



**CLAUDE BÉGLÉ**  
2009-2010

Unter dem Kurzzeitpräsidenten des CVP-Manns brachen wilde Machtkämpfe aus. Er wollte nach Asien expandieren und schasste den CEO Michel Kunz. Dann setzte ihn Bundesrat Moritz Leuenberger 2010 ab.

FOTOS: KEYSTONE (3), DIE POST, EX-PRESS, ZVG

## **rosazukunft** Technik, Umwelt, Politik



# Elektro-Tesla-Truck: Vorstoss Grossen schenkt gross ein

**Noch zahlen Elektrolastwagen in der Schweiz keine Schwerverkehrsabgaben. Wenn es nach Grünliberalen-Chef Jürg Grossen ginge, soll dies auch bis 2028 so bleiben. Mit dem Ziel, die Umstellung auf Elektrolastwagen zu fördern. Keine schlechte Sache.**

Die LSVA ist das intelligente Kind der EU-kompatiblen Umsetzung der gegen den Willen des Bundesrates angenommenen Alpeninitiative. Das Konzept:

**BAUSTEIN 1:** Die Initiative wird nicht diskriminierend für alle Lastwagen und Lastwagenbesitzer umgesetzt. Die gleichen Regeln gelten für Lastwagen, die durch die Schweiz rasen, genauso für Lastwagen, die im Import und Export tätig sind. Und für den Binnenverkehr.

**BAUSTEIN 2:** Parallel dazu wird die 28-Tonnen-Grenze für Lastwagen schrittweise auf 40 Tonnen erhöht. Auf jene Gewichtslimite, die für Lastwagen fast im ganzen EU-Raum gilt.

**BAUSTEIN 3:** Alle Lastwagen bezahlen neu flächendeckend eine Schwerverkehrsabgabe. Dreckige Lastwagen mehr als saubere. Pro Kilometer macht dies selbst für einen Euro-6-Lastwagen heute fast einen Franken pro Kilometer aus. Dies entspricht umgerechnet einem Dieselpreis von 5 Franken.

Das System funktioniert ausgezeichnet. Die Verteuerung führte zu einer Verbesserung der Logistik. Gleich

viel Lastwagen transportieren mehr Waren. Sonst wären die Autobahnen noch mehr verstopft. Im alpenquerenden Verkehr kommt die Verlagerung in Gang. Nicht so schnell wie erhofft, weil vorab im Norden die Zulaufstrecken erst im Jahr 2040 ausgebaut sein werden.

**SUPER-TRUCK.** Steht uns in Sachen Elektromobilität auf der Strasse eine schnelle Revolution ins Haus? Die Meinungen sind geteilt. Das Kapital ist optimistischer als die Medien. Deshalb ist heute Tesla als Unternehmen fast doppelt so viel wert wie die gesamten Ford-Werke. Und immer noch mehr als BMW. Der Grund: Nachdem die Produktion des Modells 3 erst nicht in die Gänge gekommen ist, laufen in der Fabrik von Elon Musk jetzt jede Woche mehr als 5000 Stück vom Band. Alle, die den kleinen Bruder des Modells S bestellt haben, dürfen wieder hoffen, dass die Karre ausgeliefert wird. Wenn auch mit Verspätung.

Die für die Schweiz grösste Zeitbombe tickt aber noch in den Entwicklungsabteilungen von Tesla: der innovative Sattelschlepper namens Semi-Truck. Seine Daten: In der Power-Variante soll der Tesla-Truck mit einer Ladung 800 Kilometer weit kommen. Und innert 30 Minuten Strom für weitere 640 nachtanken können. Der



**SAUBERE MONSTER:** Der Semi-Truck von Tesla und seine Konkurrenten rollen an. FOTO: PD

Preis wird nach Angaben des Herstellers für diesen Power-Truck bei gut 200 000 Franken zu liegen kommen.

Noch zahlen Elektrolastwagen in der Schweiz keine LSVA. Die ganze Branche stellt sich die Frage: Wie lange wird das so bleiben? Der Parteipräsident der Grünliberalen, Jürg Grossen, möchte die Umstellung auf Elektrolastwagen mit klaren Rahmenbedingungen fördern. Seine Forderung: Bis 2028 sollen Tesla- und andere Elektro-Brummer keine LSVA bezahlen. Der vorsichtige – oder sollte man schreiben – der optimistische Bundesrat will sich auf keine Frist festlegen lassen. Und lehnt den Vorstoss Grossen deshalb ab.

**UNSERE EINSCHÄTZUNG:** Wenn der Vorstoss Grossen angenommen wird, würden im Jahr 2028 maximal noch 20 Prozent der Lastwagen in der

Schweiz mit Dieselmotoren angetrieben werden. Schlicht und einfach, weil dank der LSVA nirgends auf der Welt die Rahmenbedingungen für den Umstieg besser sind als in der Schweiz. Schlicht und einfach, weil nach Tesla jetzt auch Mercedes und der VW-Konzern voll auf Elektromobilität setzen.

Noch nicht gelöst ist das Problem der SBB. Sie kämen massiv unter Druck, ausser SBB-Cargo würde mit einer eigenen Tesla-Sattelschlepper-Flotte allen Konkurrenz machen. Ob sie das kann, ist fraglich. Ob sie das will, noch mehr. Vermutlich gibt es am Schluss eine kräftige Dosis «Süpervitamin» aus der Bundeskasse.

Die Schweiz kann, wenn sie es denn will, zum zweiten Mal die Früchte der intelligenten Umsetzung der Alpeninitiative ernten. Wäre immerhin etwas.

### **LINKS ZUM THEMA:**

- [rebrand.ly/Vorstoss-Grossen](https://rebrand.ly/Vorstoss-Grossen) Das ist der vernünftige Vorstoss des grünliberalen Nationalrates Jürg Grossen. Und die wenig überzeugende Antwort des Bundesrates. Wird das Parlament die Weichen anders stellen? Warten wir ab.
- [rebrand.ly/Klartext](https://rebrand.ly/Klartext) Peter Füglistaller wurde in jungen Jahren nicht als SP-Sekretär angestellt, weil er an der HSG in St. Gallen studiert hatte. In Berlin riskierte der Chefbeamte, der sich gegen die Post erfolgreich durchgesetzt hatte, eine freche Lippe. In Sachen Güterverkehr seien die Deutschen die neuen Italiener. Sie würden nichts fristgerecht auf die Schiene bringen. Der neue Botschafter der Schweiz in Berlin war sichtlich erfreut: «Klartext: Pünktliche Güterzüge müssen her. Hier & jetzt! Die Branche und die Bahn sind gefordert – gerade auch in Deutschland.» Recht hat er, unser Mann in Berlin.

Sie finden alle Links direkt zum Anklicken auf der work-Website unter der Rubrik «rosazukunft»: [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch)

Sabrina Kneubühl ist eine der ganz wenigen Malerinnen, die Teilzeit arbeiten können

# «Mein Chef ist richtig gut!»

**Viele Malerinnen und Gipserinnen steigen aus dem Beruf aus – weil es zu wenig Teilzeitstellen gibt. Doch Malerin Sabrina Kneubühl (38) hatte Glück.**

CHRISTIAN EGG

Immer kurz vor Mittag hat Sabrina Kneubühl Feierabend: «Für die Kollegen sieht es so aus, als hätte ich jetzt frei», sagt die Malerin. Dabei muss sie erst mal Zmittag kochen und betreut am Nachmittag ihre neunjährige Tochter. Daneben lernt sie für die Vorarbeiterinnenprüfung. Jeden zweiten Samstag geht sie dafür in die Schule, in zwei Jahren will sie die Ausbildung abgeschlossen haben.

Dass sie nur halbtags arbeitet, ist in ihrem Beruf nicht selbstverständlich. Sie sagt: «Bei uns ist es schwer, eine Teilzeitstelle zu bekommen.» Nur gerade 4 Prozent aller Maler und Gipserinnen schweizweit arbeiten nicht Vollzeit. Die Folge: Fast jede zweite Malerin verlässt bis Mitte 30 ihren Beruf. Ein neues Projekt von Gewerkschaften und Arbeitgeberverband will das jetzt ändern (siehe Text unten).

## HEIMSPIEL-BONUS

Als Kneubühl nach der Geburt ihrer Tochter ihr Pensum verringern wollte, biss sie bei ihrer Firma auf Granit. Also rief sie ihren früheren Arbeitgeber an, die Naturfarbenmalerei Schulz & Rotach im appenzellischen Heiden. «Ich sagte dem Chef, ich brauche 40 Prozent. Er war einverstanden.» Auch, weil er sie schon kannte und schätzte. «Da habe ich vom Heimspiel-Bonus profitiert», sagt sie und lacht.

Klar müsse ein Betrieb anders planen, wenn Mitarbeitende Teilzeit arbeiteten. «Man kann nicht drei Wände streichen und am Mittwoch der Kundschaft sagen, jetzt habe ich frei, die vierte Wand mache ich erst nächste Woche.» Aber ein grosses Problem sei das nicht. Alles eine Frage der Organisation. Sie macht oft kleinere Arbeiten, streicht Fensterrahmen oder mischt Farben für die anderen im Betrieb.

## ETWAS FLEXIBILITÄT

Ihr Chef habe jetzt die Erfahrung gemacht, dass es tiptop klappt mit Teilzeitarbeitenden, so Kneubühl. «Er ist richtig gut», sagt sie und schmunzelt. Ihr Chef Rolf Schulz bestätigt, das Experiment Teilzeitarbeit habe sich gelohnt: «Wir haben ihr das ermöglicht und dadurch eine topmotivierte Mitarbeiterin gewonnen.» Es brauche klare Absprachen und etwas Flexibilität von beiden Seiten. «Zusammen finden wir meistens eine Lösung.»

Allerdings ist Schulz in der Branche noch die Ausnahme. Viele Chefs stellen die Leute entweder zu hundert Prozent oder gar nicht an. Malerin Kneubühl sagt, die hätten das halt immer so gemacht.



**TEILZEIT LOHNT SICH: Mutiger Chef und topmotivierte Mitarbeiterin. So geschehen bei Malerchef Rolf Schulz und Malerin Sabrina Kneubühl.** FOTO: STEPHAN BÖSCH

«Viele funktionieren nach dem Motto: Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht.» Für sie ist deshalb klar, was es braucht, um die Frauen in der Branche zu halten: «Mehr mutige Chefs!»

## workfrage: Braucht es mehr Teilzeitstellen für Gipser und Malerinnen?

Schreiben oder mailen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Thema! Eine Auswahl der Antworten lesen Sie in der nächsten Ausgabe. E-Mail oder Brief an: **work, Frage, Postfach 272, 3000 Bern 15, redaktion@workzeitung.ch**

## Bau-GAV: Noch keine Einigung

**OLTEN.** Auch an der jüngsten Verhandlungsrunde am 28. November in Olten – es war die 19. Runde – konnten sich Bauarbeiter und Gewerkschaften nicht einigen. Thema sind der Landesmantelvertrag, der Ende Jahr ausläuft, die Frührente für die Bauarbeiter und eine Lohnerhöhung. Es hiess, in verschiedenen Punkten bezüglich Verbesserungen im Vertrag und beim Lohn beständen nach wie vor Differenzen. Nun ist auf den 3. Dezember eine ausserordentliche Verhandlungsrunde angesetzt. Ziel sei, noch in diesem Jahr eine Einigung zu finden.

## Lohnanalysen in Berner Spitälern?

**BERN.** «Spitäler, lasst eure Löhne auf Lohngleichheit überprüfen!» Das forderte die Ärztin Natalie Urwyler kürzlich im work. Ein Vorstoss von Grünen und SP im Berner Kantonsparlament nimmt jetzt genau diese Forderung auf: Alle Spitäler im Kan-



**VORSTOSS: Grüne und SP wollen Löhne in Berner Spitälern prüfen.**

ton, die für die Grundversicherung abrechnen, sollen zu Lohnanalysen verpflichtet werden. Zudem müssen Frauen und Männer auf allen Ebenen, auch in der Leitung, angemessen vertreten sein.

## Sicherheitsbranche: So nicht!

**BERN.** Einstimmig abgelehnt: Das sagen die in der Unia organisierten privaten Sicherheitsleute zum Verhandlungsergebnis für den neuen Gesamtarbeitsvertrag. Der alte läuft Mitte 2019 aus. Das Ergebnis enthalte keine besseren Kontrollen gegen Lohn dumping und schütze auch nicht vor Arbeitswochen von über 50 Stunden, befand die Branchenkonferenz. Unia-Mann Arnaud Bouverat: «Die Sicherheitsleute haben deutlich gemacht, dass sie einen Vertrag nicht akzeptieren werden, der diese beiden Probleme nicht anpackt.» Eine Unia-Petition soll jetzt ihren Forderungen Nachdruck verleihen: [rebrand.ly/sicherheit](http://rebrand.ly/sicherheit).

## H & M bricht Versprechen

**ZÜRICH/BERN.** Vor fünf Jahren versprach die Modekette H & M, bis 2018 ihren Näherinnen weltweit anständige Löhne zu zahlen. Ein leeres Versprechen, wie ein Bericht der Organisation Public Eye zeigt: Hunderttausende Arbeiterinnen können nach wie vor nicht von ihrem Lohn leben. Die Unia weist darauf hin, dass H & M auch in der Schweiz die internationalen Verpflichtungen nicht einhält, besonders bei den Gewerkschaftsrechten: Beim Zugang zu Läden und Mitarbeitenden lege H & M der Gewerkschaft noch immer Steine in den Weg. Die Unia fordert den Konzern auf, über einen Gesamtarbeitsvertrag zu verhandeln, der solche Fragen klärt.

## Neues Projekt fördert Teilzeitarbeit im Maler- und Gipsergewerbe Damit die Frauen den Pinsel in der Hand behalten

**Fast die Hälfte der Lernenden im Malerberuf sind heute Frauen. Doch 10 bis 15 Jahre später kehren viele dem Beruf den Rücken. Was läuft schief?**

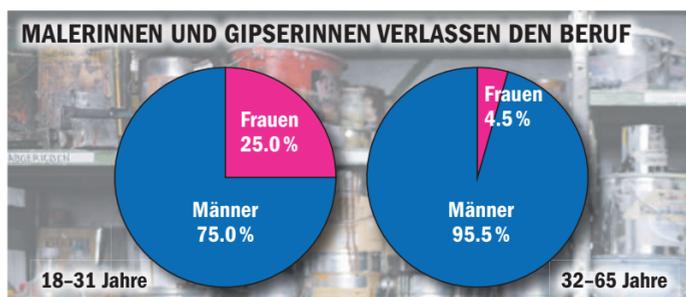
CHRISTIAN EGG

In den 1980er Jahren eroberten die Frauen den Malerberuf. Waren im Jahr 1979 erst vier Prozent der Lernenden Frauen, so lag der Anteil 1992 schon bei dreissig Prozent.

**«Firmen investieren viel Geld in die Ausbildung. Das geht verloren, wenn Malerinnen aufhören.»**

BARBARA RIMML, PROJEKTLIEFERIN

Heute sind es sogar schon vierzig Prozent, im Gipserberuf rund fünf Prozent. Aber fast die Hälfte dieser Frauen steigen wieder aus, bevor sie 35 werden. In der Alterskategorie ab



**Im Maler- und Gipsergewerbe arbeiten viele junge Frauen. Aber in der Altersgruppe ab 32 Jahren sind es nur noch 4,5 Prozent.** FOTO: STEPHAN BÖSCH

32 Jahren sind die Männer fast wieder unter sich (siehe Grafik oben).

**PROBLEM.** Laut Barbara Rimml vom Verein «Pro Teilzeit» schadet dies der Branche enorm: «Mit den Malerinnen, die aufhören, verliert die Branche viel Fachwissen sowie Geld, das in die Ausbildung investiert wurde.» Warum sie aufhören, weiss niemand genau. Einen Hinweis gibt

eine Pilotumfrage der Unia Bern von 2011. Darin sahen 40 Prozent der Malerinnen das Fehlen von Teilzeitstellen als wichtiges Problem der Branche.

Das neue Projekt «Teilzeitbau» packt das jetzt an. Geleitet wird es von Barbara Rimml. Ziel sind mehr Teilzeitstellen in der Branche – «auch für Männer», wie Rimml betont. Denn laut einer Erhebung des

Bundesamts für Statistik sind nicht nur 42 Prozent der Frauen, sondern auch 36 Prozent der Männer der Ansicht, die beste Aufteilung der Erwerbsarbeit in einer Familie sei es, wenn beide Eltern einen Teilzeitjob hätten. In der Realität ist es aber nur bei 9 Prozent aller Familien der Fall.

**LÖSUNGEN.** Hinter dem Projekt stehen die Gewerkschaften Unia und Syna sowie der Maler- und Gipserverband. Finanziell unterstützt wird es vom eidgenössischen Gleichstellungsbüro. In einer ersten Phase erfasst eine Umfrage das Bedürfnis nach Teilzeitarbeit bei den Arbeitnehmenden sowie das Interesse der Unternehmen. Nächstes Jahr starten dann Projekte in Firmen: Ein Experte berät sie bei der Einführung von Teilzeitarbeit im Betrieb.

Zur Umfrage: [www.teilzeitbau.ch](http://www.teilzeitbau.ch)

## Rahmenabkommen CH – EU Freie Bahn für Dumper

Jetzt ist die Katze aus dem Sack. Jetzt wissen wir, was die EU-Verhandler beim Rahmenabkommen von der Schweiz verlangen: Nicht nur die Verkürzung der Anmeldefrist bei Entsendungen und die Dezimierung der Kautionen, die vorsorglich hinterlegt werden müssen. Sondern auch eine Reduktion der Lohnkontrollen. Lange



Andreas Rieger war Co-Präsident der Unia. Er ist in der europäischen Gewerkschaftsbewegung aktiv.

wollte man uns weismachen, dass es nur um eine modernere, effizientere Abwicklung von grenzüberschreitenden Aufträgen gehe. Auch FDP-Bundesrat Ignazio Casis und Chefverhandler Roberto Balzaretto haben diesen Unsinn verbreitet. Doch: Weniger Kontrollen bringen keine Modernisierung, sondern freiere Bahn für Lohn-dumper.

**UNVERSCHÄMT.** Damit macht sich die EU-Kommission zum verlängerten Arm jener Firmen aus Deutschland und anderswo, welche die Löhne drücken und tricksen wollen. Diese Firmen wollen bei Entsendungen in die Schweiz die Regeln nicht einhalten, die hier gelten. Sie wollen dabei jedoch nicht erwischt werden. Das geht am besten, wenn die Schweizer Kontrollen abgebaut werden. Die Beschissenen wären die Arbeitnehmenden. Dass die Vertreter der EU sich für solches hergeben, ist unverschämt.

Dabei geht es ihnen nicht nur um die Schweiz. Der EU-Chefbeamte Joost Korte sagte es mir in Brüssel direkt ins Gesicht: «Wenn wir eure Lohnschutzmassnahmen akzeptieren, wollen andere Länder ähnliches.» Effektiv haben die deutschen Zöllner, die Lohn- und Sozialdumping bekämpfen sollen, die Situation nicht richtig im Griff. Und die Österreicher werden des Dumpings im Burgenland nicht mehr Herr. Auch Österreich soll seine Massnahmen gegen Lohndumping weiter abbauen. So will es der Europäische Gerichtshof. Wenn die Schweizer Gewerkschaften jetzt Nein sagen zu einem solchen Abbau, dann ist das eben gerade nicht helvetische Rosinenpickerei, wie einige Euroturbo behaupten. Vielmehr kämpfen wir Schweizer Gewerkschaften zusammen mit den europäischen Gewerkschaften für das hüben wie drüben anerkannte Prinzip «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort». Es darf kein Papiertiger sein!



FOTO: PIXABAY

**Arbeitslos? Online die monatliche Entschädigung berechnen!**

Mit ohne-arbeit.ch, dem neuen Kalkulator der Unia Arbeitslosenkasse, können Sie online schnell erfahren, wie hoch Ihre Arbeitslosenentschädigung sein wird.  
[www.ohne-arbeit.ch](http://www.ohne-arbeit.ch)



NICHT MIT UNS! Die Belegschaft von ABB protestierte im November 2017 gegen die Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Billiglohnland Polen. FOTO: UNIA

## ABB-Sécheron Genf: Verlagerung der Arbeitsplätze verschoben «Unerträgliche Zustände»

**Ein Jahr nach dem Streik im Genfer ABB-Werk Sécheron ist der Druck auf die Belegschaft massiv gestiegen.**

MANON TODESCO

ABB muss die angekündigte Verlagerung ihrer Produktion von Traktionstransformatoren für Eisenbahnen nach Polen um 15 Monate hinauschieben. Wegen technischer Schwierigkeiten. Nun wird es voraussichtlich im Oktober 2019 zu ersten Entlassungen kommen. 150 von 250 Stellen im Genfer Werk von ABB Sécheron sind von der Auslagerung betroffen. Zur Erinnerung: Die Belegschaft wollte diesen Kahlschlag trotz vollen Auftragsbüchern nicht einfach hinnehmen: vor einem Jahr standen deshalb die Maschinen im Werk still. Der Protest wirkte: die ABB machte Zugeständnisse, und ein Sozialplan wurde abgeschlossen (work berichtete).

### UNTERBEZAHLTE TEMPORÄRE

Inzwischen hat sich die Absurdität dieser Verlagerung bestätigt, denn die

Firma läuft auf Hochtouren, man weiss vor lauter Aufträgen nicht mehr, wo wehren. Für die Belegschaft heisst das «massiver Druck und unerträgliche Zustände», wie Unia-Regioleiter Alessandro Pelizzari berichtet. Mehrere Mitarbeitende sind krank geschrieben, weil sie diesem Druck, der jetzt noch länger andauert, nicht standhielten.

### Wer geht, fällt aus dem Sozialplan.

Und mehr als zwanzig Mitarbeitende zogen es vor, vorzeitig zu gehen. Dies, obwohl jene, die gehen, aus dem Sozialplan rausfallen. Auf die so entstandene Personalknappheit reagierte die ABB nun mit der Einstellung von Temporären, die sie schlecht bezahlt. Der Unia liegt ein Lohnausweis vor mit einem Stundenlohn von 25 Franken 49 statt der branchenüblichen

30 Franken 14. Doch nicht nur das: Unia-Mann Pelizzari weiss von einer laufenden Konsultationsabstimmung, mit der ABB die Zustimmung möchte, einst gemachte Zugeständnisse «nicht wortgetreu» umsetzen zu müssen. Insbesondere möchte sie die Arbeitszeit nicht wie versprochen wieder reduzieren.

### SOZIALPLAN FÜR ALLE

Die Belegschaft hat ihrerseits die Betriebskommission und die Unia damit beauftragt, mit der Direktion höhere Treueboni zu verhandeln. Ausserdem sollen die Temporären branchenübliche Löhne erhalten und jene Mitarbeitende, die freiwillig gehen, trotzdem vom Sozialplan profitieren können. Unia-Mann Pelizzari: «Für die Verschiebung der Verlagerung können die Mitarbeitenden ja schliesslich nichts.» (Übersetzung: mjk)

## Ladenöffnungszeiten Basel macht's vor

Basel sagt Nein zu längeren Öffnungszeiten mit 60 Prozent Nein-Stimmen. Die bürgerliche Mehrheit im Grosse

### «Die meisten wollen gar nicht länger shoppen.»

ARNAUD BOUVERAT, UNIA

für die Unia, die die nötigen Unterschriften für das Referendum in nur drei Tagen gesammelt hatte. Und es ist schon das dritte Mal (nach 2002 und 2013), dass sich die Baslerinnen und Basler gegen längere Öffnungszeiten aussprechen.

**SCHON 14 MAL NEIN.** Basel ist damit in guter Gesellschaft. In den letzten zwölf Jahren gab es in der ganzen Schweiz 19 Abstimmungen zu längeren Öffnungszeiten auf Kantons- oder Gemeindeebene. 14 Mal sagten die Stimmenden Nein. Für Arnaud Bouverat von der Unia ist klar: «In den allermeisten Fällen hat die Bevölkerung gar kein Bedürfnis nach längerem Shopping.» Was der Detailhandel brauche, seien anständige Mindestlöhne und besseren Schutz des Verkaufspersonals vor überlangen Arbeitstagen. Das liesse sich in Gesamtarbeitsverträgen regeln. Bouverat fordert deshalb die Detailhändler auf: «Setzt euch endlich mit den Gewerkschaften an den Verhandlungstisch, anstatt weiter für Deregulierung zu lobbyieren!» (che)

## Europaweite Streikwelle beim Online-Giganten Amazon-Arbeit macht krank

### Für den Profit gefährdet Amazon die Gesundheit seiner Angestellten. In der Weihnachtszeit wird's noch brutaler. Auch deshalb wird jetzt gestreikt.

PATRICIA D'INCAU

Am «Black Friday» bricht der Wahnsinn aus: Mega-Rabatte für die Schnäppchenjäger, Mega-Umsätze für die Händlerinnen. Und dazwischen Angestellte, die kaum noch wissen, wo wehren. Beim Onlinegiganten Amazon traten sie deshalb in den Streik. Und zwar in ganz Europa: In Spanien, Grossbritannien, Deutschland und Italien haben mehrere Tausend Mitarbeitende protestiert. Vor den Logistikzentren, in denen sie an einem normalen Arbeitstag bis zu 20 Kilometer durch die Gänge hetzen, im Sekundentakt Artikel einpacken und bis vor die WC-Tür überwacht werden. Und das, je nach Standort, für unter 13 Franken in der Stunde – während sich Amazon-Gründer Jeff Bezos, der reichste Mann der Welt, eine goldene Nase verdient (Vermögen: über 137 Milliarden Dollar).

**SCHWANGERE SCHIKANIERT.** In der Vorweihnachtszeit wird's noch brutaler. Kevin Douglas, Amazon-Arbeiter in Madrid, sagt: «Wir arbeiten im Moment sechs Tage am Stück. Jetzt sollen es

sieben werden.» Selbst bei werdenden Müttern kennt Amazon keine Gnade: Eine schwangere Arbeiterin meldete der britischen Gewerkschaft GMB, dass sie 10 Stunden am Tag stehen müsse. Eine GMB-Umfrage unter Amazon-Angestellten zeigt: 9 von 10 Personen haben bei der Arbeit Schmerzen.



LUSTIG: Jeff Bezos lässt bis zum Umfallen arbeiten. FOTO: GETTY

**KRANKE BESTRAFT.** Auch in Deutschland ist der Krankmacher Amazon ein Dauerthema. Andreja Schmidkunz, Amazon-Angestellte und Verdi-Gewerkschafterin, sagt: «Ich habe viele Menschen gesehen, die gesund angefangen haben und jetzt vor ihrer dritten Operation stehen.» Statt sich um die Gesundheit der Mitarbeitenden zu kümmern, setzt Amazon angeschlagene Lohnabhängige zusätzlich unter Druck: Wer sich selten oder nie krank meldet, bekommt eine «Gesundheitsprämie». Besonders perfid: Ein Arbeitsausfall mindert nicht nur den eigenen Bonus, sondern auch den des ganzen Teams.

Beschäftigte und Gewerkschaften fordern, dass Amazon endlich über die Arbeitsbedingungen verhandle. Bisher weigert sich das Unternehmen jedoch. Darum gehen die Streiks weiter: In der Vorweihnachtszeit. Dann, wenn es dem Onlinegiganten am meisten wehtut.

### Sieben Tage am Stück chrampfen.

Kommt jetzt die «City Card» für alle, auch für Sans-papiers?

# Ein Stadtausweis gegen die Angst



FOTOS: KEISTONE, MARCO GEISSBÜHLER

**Knochenarbeit und ein Leben in ständiger Angst: Für Sans-papiers ist das Alltag, weil sie keine gültigen Papiere haben. In mehreren Schweizer Städten wird jetzt über einen Stadtausweis diskutiert.**

PATRICIA D'INCAU

Auf diesen Tag hatte sich Juan lange gefreut: FC Zürich gegen Real Madrid, Champions League im Zürcher Letzigrund-Stadion. Ein Spiel, das der Zehntklässler auf keinen Fall verpassen wollte. Doch dann kam alles anders: Juan geriet in eine Polizeikontrolle. Er wurde verhaftet. Nicht, weil er etwas getan hätte. Sondern, weil er sich nicht ausweisen konnte.

Juan war ein Sans-papiers. Ein Junge ohne Aufenthaltsbewilligung. Noch während er in Untersuchungshaft sass, wurde seine Mutter, eine «illegale» Hausangestellte, nach Kolumbien ausgeschafft. Obwohl Juan quasi in Zürich aufgewachsen ist, wurde auch er abgeschoben. Der FC Zürich verlor an jenem Tag 2:5. Juan verlor alles.

## LEBEN IN ANGST

Das war am 15. September 2009. Passieren kann das heute noch genauso. Ein Fussballspiel besuchen, bei roter Ampel über die Strasse gehen, einmal kein Busbillet lösen – die meisten Schweizerinnen und Schweizer riskieren höchstens eine Busse.

## Sans-papiers spielen in der Wirtschaft eine wichtige Rolle.

Das betrifft zwischen 50 000 und 200 000 Personen in der Schweiz. Genaue Zahlen gibt es jedoch nicht. Denn: Sans-papiers leben im Verborgenen. Obwohl sie in der Wirtschaft eine wichtige Rolle spielen (siehe Kasten rechts).

Bea Schwager ist Leiterin der Zürcher Anlaufstelle für Sans-papiers (SPAZ). Sie weiss, wie hürdenreich der Alltag dieser Menschen ist: «Wer keinen gültigen Ausweis hat, kann kein Bankkonto eröffnen, keinen Handy-Vertrag abschliessen und keine Wohnung mieten.» Sans-papiers sind deshalb immer von anderen abhängig. Selbst gegen Erpressung, Diebstahl oder Gewalt können sie sich kaum wehren. Zur Polizei gehen ist ebenfalls keine

Option. Um die Lebenssituation von Sans-papiers zu verbessern, haben Bea Schwager und die Anlaufstelle in Zürich nun einen neuen Weg eingeschlagen: die «Zürich City Card». Ein Stadtausweis, den alle Menschen, die in Zürich leben, beantragen können. Unabhängig davon, ob sie eine Aufenthaltsbewilligung besitzen. Diese

## Die City Card soll für alle attraktiv sein.

City Card soll von den städtischen Behörden als offizieller Ausweis anerkannt werden. Auch von der Stadtpolizei. Schwager sagt: «Das würde die permanente Angst lindern, in eine Kontrolle zu laufen. Und Sans-papiers hätten endlich die Möglichkeit, Anzeige zu erstatten.» Auch anderes würde möglich: einen verlorenen Gegenstand auf dem Fundbüro abholen, ein Buch bei der Stadtbibliothek ausleihen oder das Kind für einen Kita-Platz anmelden. Rechtlich wäre ein solcher Stadtausweis machbar. Denn: Die Stadt muss sich zwar an kantonale und nationale Gesetze halten, hat aber eine gewisse Autonomie und darum Spielraum.

Trotzdem hatte sich die rot-grüne Zürcher Stadtregierung zuerst quergestellt. Bis das Gemeindeparlament Ende Oktober ein Machtwort sprach. Nun muss innert zweier Jahre ein Konzept stehen, wie die City Card umgesetzt werden kann. Schwager freut sich: «Die erste grosse Hürde ist genommen.»

## ZÜRICH WIE NEW YORK

Damit die Idee aber tatsächlich funktioniert, braucht es auch die Unterstützung von Städterinnen und Städtern mit geklärtem Aufenthaltsstatus. Schwager: «Wenn nur Sans-papiers die Karte benutzen, nützt das nichts.» Sie würden sich sofort zu erkennen geben. Deshalb sollen möglichst viele Zürcherinnen und Zürcher eine solche Karte beantragen.

Um das zu erreichen, soll die City Card für alle attraktiv sein. Zum Beispiel mit Vergünstigungen im Schwimmbad oder in Museen. In anderen Städten hat

das funktioniert. Etwa in den USA, wo die Idee ursprünglich herkommt. Mindestens 800 000 Menschen in New York benutzen unterdessen den Stadtausweis.

Auch in Bern ist die City Card auf gutem Weg. Spätestens 2021 soll sie lanciert sein. Und: Diskutiert darüber wird mittlerweile auch in anderen Städten: etwa in Luzern, Lausanne und Biel.

## Sans-papiers: Gedumpt und ausgenutzt

Während Bürgerinnen und Bürger aus EU-/EFTA-Staaten einen erleichterten Zugang zum Schweizer Arbeitsmarkt haben, ist die Hürde für alle anderen hoch. Menschen aus sogenannten Drittstaaten haben nur dann eine Chance, wenn Firmen für die Stelle niemand anderes finden. Davon profitieren vor allem Manager und Spezialistinnen. Ärmere und weniger gut Gebildete können hingegen kaum legal arbeiten und wohnen. Dazu gehört der ehemalige Saisonnier aus Mazedonien genauso wie die Putzfrau aus Brasilien und die ukrainische Pflegerin. Der einzige Weg zur «Legalisierung» ist meist ein Härtefallgesuch. Ein komplizierter juristischer Prozess, an dessen Ende trotz allem die Ausschaffung droht.

**RECHTE.** Sans-papiers sind in der Regel berufstätig. Auf's RAV gehen oder Sozialhilfe beantragen können sie nicht. Sie arbeiten in der Landwirtschaft, auf dem Bau, in der Gastrobranche und als Hausangestellte oder Pflegerinnen in Privathaushalten. Teilweise rund um die Uhr, zu mickrigen Löhnen oder lediglich zu Kost und Logis. Oft werden sie dabei auch um die Sozialversicherungen geprellt.

**ABER:** Auch Sans-papiers haben Rechte, die sie einfordern können. Dabei helfen neben den Anlaufstellen auch Gewerkschaften wie die Unia: [rebrand.ly/uniansanspapiers](http://rebrand.ly/uniansanspapiers) (pdi)



**la suisse existe**  
Jean Ziegler

## DIE RECHTE DER BAUERN

Auf dem kastilischen Hochland liegt die wunderschöne Stadt Salamanca. Die dortige Universität gehört zu den ältesten Hochschulen der Welt. Sie wurde 1253 gegründet. Wer heute die holzgetäfelte Aula Maxima besucht, wird respektvoll auf eine dunkle Holzbank

**Diejenigen, die für die Ernährung der Menschheit zuständig sind, leiden am schrecklichsten an Unterernährung.**

aufmerksam gemacht. Dort sass in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als folgsamer Schüler

der aus dem schweizerischen Aargau stammende Karl V. Der Student hörte die Vorlesungen des Dominikanermönchs Francisco de Vitoria, des Begründers des Völkerrechts. Das Völkerrecht ist eine Errungenschaft der Zivilisation. Denn es universalisiert den Rechtsstaat und ersetzt zwischenstaatliche Willkür durch statutarisch oder vertraglich gesicherte Regeln.

**WUNDERSAMER ERFOLG.** In der 32. Session des Uno-Menschenrechtsrates (September 2018) in Genf ist dem Völkerrecht ein wundersamer, politisch hochbedeutender Durchbruch gelungen. Unterstützt von Organisationen der internationalen Zivilgesellschaft und ausgehandelt vom klugen Schweizer Uno-Botschafter Valentin Zellweger, wurde die Präsidialdeklaration über die Menschenrechte der Bauern angenommen. Ein Paradox beherrscht die Weltwirtschaft: Jener Bevölkerungsteil, der für die Ernährung der Menschheit zuständig ist, leidet am schrecklichsten an Unterernährung. Drei Viertel der laut Weltbank «extrem Armen», die mit weniger als 1,25 Dollar am Tag überleben müssen, sind Kleinbäuerinnen, Pächter oder landlose Tagelöhner und ihre Familien. Das Agrarland ist heute insbesondere in Schwarzafrika und Südostasien durch Hedge-Funds und Grossbanken bedroht. Allein in Afrika südlich der Sahara erwarben 2017 «fremde Investoren» 41 Millionen Hektaren Agrarland. Die einheimischen Bauernfamilien werden mit Gewalt von den korrumpierten lokalen Behörden verjagt. Auf dem nun «freien» Land entstehen Plantagen zur Gewinnung von Palmöl und Agrartreibstoffen oder Blumen für den Export nach Europa. In der neuen Menschenrechtserklärung zum Schutz der Bauern stehen – neben dem Recht auf Nahrung – die Rechte auf Bewässerung, Agrarkredite, Samen, Dünger und Zugkraft. Und: Wer durch Korruption und Gewalt von seinem Land vertrieben wird, kann im Heimatland der neuen Landbesitzer auf Reparation und Schadenersatz klagen.

**GENFER LANDRÄUBER.** Genf ist nach London die Welthauptstadt der Landräuber. Hedge-Funds geniessen hier das Privileg der Pauschalbesteuerung. Hier findet alljährlich die Jetfin Agro-Conference statt, das Gipfeltreffen der Landräuber. Viele von ihnen operieren weltweit von Genf aus. Die von ihnen geplünderten Bauern der südlichen Hemisphäre können nun dank der neuen Uno-Norm in Genf klagen. Sofern die Genfer Justiz erwacht, wird dieses Recht Hunderttausende von Menschenleben retten.

Jean Ziegler ist Soziologe, Vizepräsident des beratenden Ausschusses des Uno-Menschenrechtsrates und Autor.

Eine Revolte kaschiert eine andere

# Meuterei der Gelbwesten



«ICH REBELLIERE»: Die Bewegung der Gelbwesten richtet sich gegen Präsident Macrons Politik, von der hauptsächlich die Reichen profitieren. FOTO: KEYSTONE

**Zehntausende Französinnen und Franzosen blockieren immer wieder Strassen, Kreuzungen und Raffinerien. Das steckt hinter dem Protest gegen die Dieselsteuer.**

OLIVER FAHRNI

Zuvorster prügelte auf den Champs-Élysées ein offenbar gut organisierter und ausgerüsteter Trupp in gelben Warnwesten. Sie zündeten Elektroscooter an, rissen Steine aus dem Pflaster, errichteten brennende Barrikaden. Am Abend des 24. November gab es Dutzende Verletzte, und die Pariser Rennmeile sah mitgenommen aus. Die Identifikation der auffälligsten Täterinnen und Täter fiel leicht. Sie brüllten Slogans gegen die Regierung: «Macron démission», Macron soll abtreten, aber auch gegen Ausländer.

**Die Dieselsteuer soll die Abschaffung der Reichssteuer finanzieren.**

Schwule und Feministinnen, gegen Medienleute und Muslime. Und sie schlepten Monarchistenfahnen und die Banner katholischer Fundamentalisten mit. Eindeutig Rechtsradikale aller Couleur. Ihre politischen Sprachrohre wie etwa Marine Le Pen feierten im TV und auf den sozialen Medien den «Aufstand des Volkes».

**GEHEIMDIENST SCHLÄGT ALARM**

Der französische Inlandgeheimdienst schlug Alarm. Innenminister Christophe Castaner bemühte einen Vergleich mit dem Ende der Weimarer Republik. Tenor: Dumpfe Kleinbürger marschieren für Rechtsausen. Seit dem 17. November blockieren Zehntausende von Französinnen und Franzosen immer wieder Strassen, Kreuzungen und Raffinerien. Ihr Erkennungszeichen sind die fluoreszierenden gelben Westen, die im Supermarkt für 5 Euro zu haben sind.

Was den Gewerkschaften gegen das Arbeitsgesetz, die Abschaffung des Eisenbahnerstatuts und andere neoliberale Angriffe von Macron nicht lange genug gelungen war, scheint nun also die Rechte per Internet leicht zu schaffen: «Wir machen den Verkehrsmarkt», sagte ein Teilnehmer des Protests in die Kameras, «bis Weihnachten oder bis Macron fällt.»

Äusserer Anlass des Aufruhrs ist eine neue Steuer auf Dieseltreibstoff. Sie soll 4 Milliarden Euro einspielen und ist als Ökosteuer deklariert. Also sind die Gelbwesten Autofreaks und antiökologisch, wie der Regierungschef verbreiten lässt. Alles klar?

**SINKENDE KAUFKRAFT**

Das ist so sicher nicht. Die Dieselsteuer ist keine Ökosteuer. Sie soll nach offizieller Auskunft zu drei Vierteln ins allgemeine Budget fließen. So kann Macron die Abschaffung der Reichssteuer finanzieren. Hört man genauer in die Demos hinein, ertönt zuerst ein hartes «Ras-le-bol»: Schnauze voll! Von der Dieselsteuer? Na, vielleicht auch, aber vor allem von der sinkenden Kaufkraft; die neuesten Statistiken zeigen scharfe Verluste bei mehr als der Hälfte der Bevölkerung. Und von anhaltender Arbeitslosigkeit und der zunehmenden Schwierigkeit, mit einem Volljob über die Runden zu kommen. 20 Prozent der Franzosen verzichten inzwischen auf eine ärztliche Versorgung. Schnauze voll vor allem von einem Präsidenten, der den Reichsten gibt und allen anderen nimmt.

**GEWERKSCHAFTEN REAGIEREN**

Gewerkschaften und Linke haben dies erkannt, ihnen ist klar, dass viele ihrer Mitglieder bei den Gelbwesten dabei sind. Und dass die Rechtsradikalen, zumindest vorläufig, in der Minderheit bleiben. Der sozialliberale Gewerkschaftsbund CFTD und die Sozialisten

**Schnauze voll von Macron, der den Reichsten gibt und allen anderen nimmt.**

schlugen eine nationale Konferenz über den ökologisch-sozialen Umbau vor. Macron sagte schroff: «Non et non.»

Bei der Gewerkschaft CGT hat man die Linien klar definiert: «Wir marschieren nicht mit den Rechten. Aber die Gelbwesten sind eine sehr viel breitere Bewegung. Wir sind dabei, wenn es um Kaufkraft und Löhne geht.» In Südfrankreich blockieren sie jetzt zusammen eine Raffinerie von «Total». Einer der Gelbwesten dort sagt: «Wir werden doch nicht so blöd sein und die soziale Revolte den Rechten überlassen.»

**Das haben die Regierenden nicht kommen sehen: Seit mitten in Marseille acht Menschen unter den Haustrümmern sterben mussten, macht sich grosser Zorn breit in der Hafenstadt. Die Reportage.**

OLIVER FAHRNI, MARSEILLE

An jenem Morgen weckten ihn seltsame Geräusche. Abdelghani Mouzid sah offene Schränke und frische Risse in der Wand. Die Zimmertür klemmte. Er nahm sein Handy und filmte. Dann eilte er aus seiner Wohnung in der Rue d'Aubagne 65 in Marseille, um beim Verwalter Alarm zu schlagen. Im Korridor lagen Gipsbrocken. Als er gerade unten in die Rue de Rome einbog, sackten die Häuser 65 und 63 krachend in sich zusammen. Die oberen Etagen der Nummer 67 fielen etwas später.

Ouloume, Mouzids komorische Nachbarin, hatte weniger Glück. Am Morgen brachte sie ihren kleinen Sohn zur Schule. Abends wartete El Amine vergeblich auf seine Mutter. Acht Menschen starben beim HäuserEinsturz. Acht Tote, die man leicht hätte verhindern können. Der Zustand der Häuser war bekannt. Benoît Gilles, der Chefredaktor des lokalen Internetmediums «Marsactu», hatte die Gefahr im Februar 2016 ausführlich beschrieben. Haus Nummer 65 wurde kürzlich notgeräumt, aber auf Betreiben der Wohnungsbesitzer am 18. Oktober wieder für sicher erklärt.

**GAUDIN HINTER GITTER!**

In Trümmern liegt nun auch die Herrschaft von Bürgermeister Jean-Claude Gaudin, 79. Seit bald einem Vierteljahrhundert regiert der «faule König» (ein Lokalblatt) Marseille. Am Morgen des 5. November konnte er noch hoffen, das Desaster würde als schlimmer Unfall schnell wieder von den Titelseiten verschwinden. Er sei «écroulé», «bestürzt», liess er twittern, doch das Verb bedeutet eben auch eingestürzt. Schlechte Wortwahl, aber typisch für diesen Mann, der seine Stadt liebt und dies gerne mit provenzalischer Schnauze kundtut. Die vielen Armen in seiner Stadt liebt er weniger, wie sogar manche Stadtparlamentarier von Gaudins rechter Mehrheit sagen.

**Etwas zerbrochen. Marseille ist nicht mehr dieselbe Stadt.**

Als ich kurz vor Mittag einen ersten Augenschein in der Rue d'Aubagne nehme, steht bereits «Gaudin Mörder» und «Gaudin hinter Gitter!» an den Wänden. Vor den Absperrungen der Polizei kümmern sich zornige Bewohnerinnen und Bewohner um die Angehörigen der Vermissten und um die über 100 Evakuierten der Nebenhäuser. Sie haben oft nicht einmal ihre Kleider mitnehmen können. Eine Mutter rennt immer wieder gegen die Gitter an, den Namen ihrer Tochter schreiend. Coiffeur Pierre, der seinen Salon räumen muss, sagt: «Das ist kein Unglück, das ist das Resultat von Gaudins Politik. Er lässt das Stadtzentrum zerfallen, weil er die Leute mit kleinen Einkommen rauskeln und hier teure Wohnungen bauen will.» Pierre werde ich am Protestmarsch wiedersehen, wenn 10 000 Menschen vor das Stadthaus ziehen.

Lange haben die Menschen der zweitgrössten Stadt Frankreichs die üblen Verhältnisse, die 40 400 verrotten und krankmachenden Wohnungen mit ihren 100 000 Bewohnern schulterzuckend, aber mit viel Energie und Improvisation weggesteckt. Auch die Schulen, in denen es durch die einstürzenden Decken regnet, den maroden öffentlichen Verkehr und einiges mehr. Nun aber ist etwas zerbrochen. Marseille ist nicht mehr dieselbe Stadt wie vor dem 5. November. Das liegt auch an der Rue d'Aubagne. Sie ist das Herz des Noailles-Quartiers und keine Strasse wie andere.

**EINE STRASSE WIE EINE REISE**

Steil und schräg ansteigend zieht sie vom Hafenviertel hoch auf den Cours Julien, wo die Künstler wohnen. Afrika, Orient und Asien zugleich, aber ohne Exotik. Ein Konzentrat des wirklichen Marseille. Die jeweils letzte Immigrationswelle lässt sich gerne in Noailles nieder, seit der alte Hafen herausgeputzt, das Gaunerquartier Panier für reiche Ausländer gesäubert und die schöne Rue de la République kaputt saniert ist. Noailles, das sind 60 Nationen, Handwerker, Schneiderinnen, Coiffeursalons (5 Euro der Schnitt), ungezählte Läden und Beizen, chinesische und afrikanische Grossmärkte, Theater. Azizas Café an der Kreuzung, auf der Zigarettenschmuggler locken («boro, boro»). «Die Rue d'Aubagne runterzugehen ist eine Reise», notierte der französische Krimiautor Jean-Claude Izzo in «Total Cheops». Sänger Gari von der bekannten Rap-Combo Massilia Sound System sagt: «Noailles ist die Wiege Marseilles, dieser lebensfrohen und plebeischen Stadt, die jetzt an Immobilienspekulanten und Kreuzfahrttouristen verschleudert wird.»

Marseille hat die ärmsten Quartiere des Landes, der dritte Bezirk um die frühere Tabakfabrik Seit gilt EU-Statistikern sogar als das ärmste Quartier von ganz Europa. Aber anders als etwa Paris beginnt dieses arme Marseille bereits im Stadtzentrum und setzt sich in die Nordquartiere fort. Bürgermeister Gaudin und seine reichen Freunde wollen sich dieses Zentrum jetzt vom Volk zurückholen, mit einem millionenschweren Projekt. Mittendrin wird ein altes Viersternehotel teuer aufgefrischt. In die Sanierung der 40 000 abbruchfähigen Wohnungen hat Gaudins Verwaltung über die letzten zehn Jahre pro Jahr hingegen nur 1,5 Millionen Euro gesteckt. Also nichts. Und es soll noch weniger werden. Die Regierung von Präsident Emmanuel Macron hat Marseille die Mittel für den sozialen Wohnungsbau rabiat gekappt. Xavier Cachard,



RIESEN-DESASTER: Sieht aus wie nach einem Erdbeben, ist aber menschengemacht. Die Stadtregierung in Marseille lässt Häuser im Zentrum zerfallen, um die Bewohner zu vertreiben – und nimmt dafür Tote in Kauf.

FOTOS: GETTY (2), KEYSTONE (2)



GROSSE TRAUER: Die einst lebensfrohe Stadt steht seit dem 5. November still.



GROSSER ZORN: Zehntausende gingen gegen die Stadtregierung auf die Strasse.



GROSSE VERUNSICHERUNG: Auch die Schulhäuser sind in einem desolaten Zustand.

Marseille: Seit dem Einsturz von drei Wohnhäusern mitten im Zentrum ist nichts mehr, wie es vorher war

# «Das ist kein Unglück, das ist Politik»

Finanzchef der Region, strich darauf das Budget zusammen. Interessant: Cachard ist Besitzer einer der Wohnungen in der eingestürzten Bruchbude an der Rue d'Aubagne Nummer 65. Er vermietete sie teuer.

**MELDE DEINE BRUCHBUDE!**

Noch am Abend des Einsturzes bildet sich das «Kollektiv 5. November», unterstützt von diversen grossen Bürgergruppierungen und von den Gewerkschaften CGT und Sud-Solidaire. Die Solidarität hat sich sofort organisiert. Nur Stunden nach dem Desaster bieten etwa die Leute von Emmaus-Gründer Abbé Pierre Obdachlosenhilfe an. Menschen schaffen Kleider, Lebensmittel und Schulmaterial ins Quartier. Eine Koranschule stellt Räume zur Verfügung.

Kaouther Ben Mohamed gehört zu den treibenden Köpfen im Kollektiv. 41, fester Händredrucker, klarer Kopf und klare Ansagen in singendem Marseiller Slang. Sie hat als Lokalabgeordnete kandidiert, auf der Liste von Pape Diouf, dem frühe-

ren Präsidenten des Fussballclubs Olympique Marseille. Kaouther arbeitet in diversen Projekten. Sie sagt: «Wer hilft, heilt auch seine eigenen Wunden.» Vor einhalb Jahren ist ihr Lebenspartner in der Siedlung Air-Bel an der Legionärskrankheit gestorben, das Wasser der 6900 Bewohnerinnen und Bewohner der Cité ist mit Legionellen-Bakterien verseucht. Seither wagt ein übler Streit um die immer wieder aufgeschobene Sanierung der Leitungen. Eine Tante von Kaouther gehört nun zu den Evakuierten der Rue d'Aubagne, aus einem Haus, in dem sie 44 Jahre lang gewohnt hat.

**Die Feuerwehr holte über 1300 Menschen aus den Wohnungen.**

Die Helferinnen und Helfer haben alle Hände voll zu tun. Seit sie den Hashtag «Melde deine Bruchbude» aufgeschaltet haben, gab es 12 000 Meldungen. Eilendst musste die Feuerwehr mehr als 1300 Menschen aus ihren Wohnungen holen. Und es nimmt kein Ende. Die

Stadt ist überfordert. Vor den Büros am Hafen, wo sich die Evakuierten melden können, steht viel Polizei. Helfer Kaouther sagt: «Es muss ein Recht auf Rückkehr der Evakuierten in ihr Quartier geben. Notfalls in die Wohnungen, welche die Besitzer aus steuerlichen Gründen leer stehen lassen.» Wir trinken Kaffee in der Rue d'Aubagne. Die Frau am Nebentisch spricht Kaouther an. Die Feuerwehr hat sie und ihren Sohn mit dem Krankkorb aus einem Haus geholt. Man hat sie weit draussen im 15. Bezirk in einer Absteige untergebracht. Eine Stunde Weg ins Zentrum. Sie weint. Der Sohn sollte dieses Jahr die Matura machen, im anspruchsvollen Lycée Thiers, aber jetzt hat er drei Stunden Schulweg. Sie haben nur einzelne Bus-tickets erhalten, keine Monatskarte. Seine Klassenlehrerin ist seit dem Häusersturz krank geschrieben.

Wenn es brennt, stellt sich Kaouther vorne hin wie bei der grossen Protestdemo, als sie die Polizisten per Lautsprecher auffordert, die Menschen zu schützen. Doch die hatten einen anderen Einsatzbefehl, sie sollten die Bewegung zer-

schlagen. Manche Demonstrierenden konnten sich nur durch einen Sprung auf Schiffe retten. Vor der improvisierten Gedenkstätte in der Rue d'Aubagne erwischte die prügelnde Antikriminalitätsbrigade auch drei SchülerInnen, die gerade Kerzen aufstellten. Morgens um 4 Uhr, bevor die Stadtreinigung kam, holte ein bekannter Lokalreporter seine Kamera und fotografierte die Blutspuren in der Stadt. Um sechs Uhr war der Hafen wieder proper für die Kreuzfahrttouristen.

**DIE ZWEI MARSEILLE**

Jetzt ist «Agora», eine offene Stadtversammlung. Der Theatersaal ist brechend voll. Neben mir macht eine Soziologin Notizen. Sie sagt: «Das haben die Regierenden nicht kommen sehen.» Aber eigentlich, sagt sie, gehe es schon lange nicht mehr um die Stadtregierung. Sondern um die «zwei Marseille. Hier die Immobilienhändler, Banken und Mietspekulanten. Dort die Bevölkerung, die ihren Platz verteidigt.» Und wie geht das aus, frage ich. Sie sagt nur: «Pouhhh»

## Filmemacher Alexander J. Seiler ist tot Pionier des sozial engagierten Films

Mit «Siamo Italiani» setzte Alexander J. Seiler den italienischen Migrantinnen und Migranten in der Schweiz ein Denkmal.

RALPH HUG

1964 entstand der Dokumentarfilm, der Alexander J. Seiler berühmt machte. Er drehte ihn zusammen mit seiner Frau June Kovach und Kameramann Rob Ghant. Ein Werk, das gegen eine selbstzufriedene und fremdenfeindliche Schweiz gerichtet war. Noch heute aktuell, zeigt es Leben und Kultur von Leuten, die nach Max Frisch nur als Arbeitskräfte kamen, aber Menschen waren. Fast vierzig Jahre später holte Seiler die gleichen Leute wieder vor die Kamera. Er wollte wissen, was aus ihnen geworden war. «Septemberwind» aus dem Jahr 2002 zeigt, wie er den Dingen auf den Grund gehen wollte. Simple Heroisierungen lehnte er ab.

**UNBEUGSAMER LINKER.** Mit dieser Haltung wurde «Xandi», wie ihn die Freunde nannten, zu einer Ikone



ALEXANDER J. SEILER: Mit 90 in Zürich gestorben. FOTO: KEYSTONE

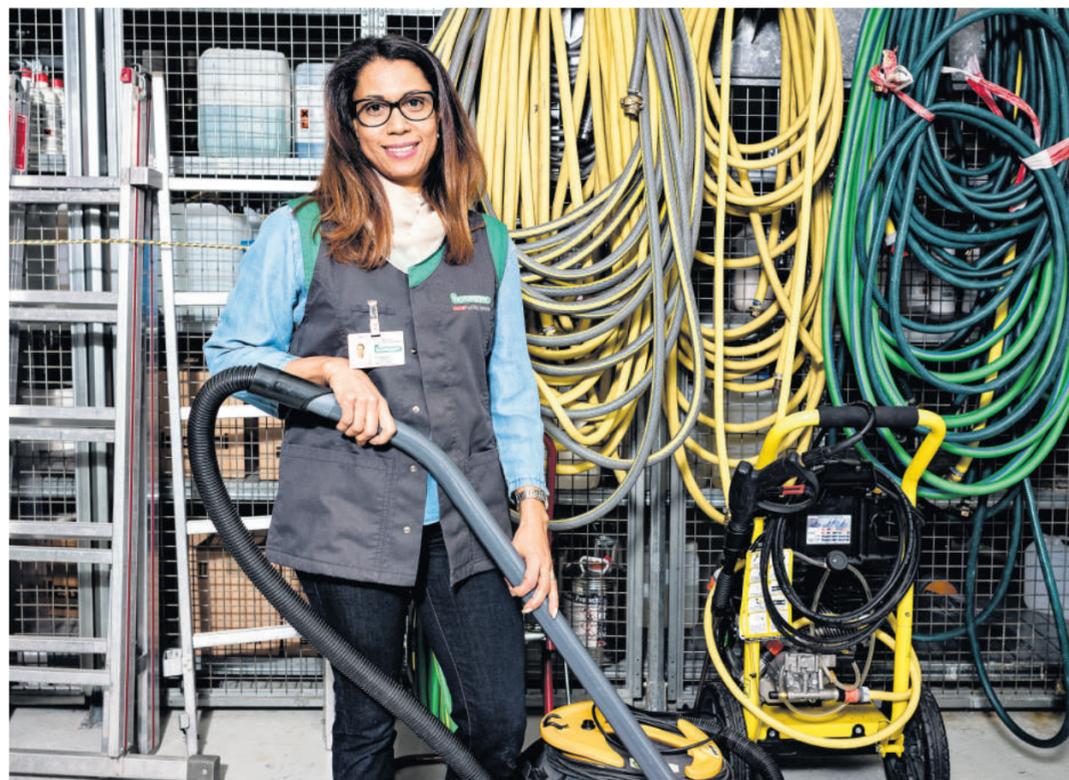
der kritischen Schweiz. Wie Peter Bichsel oder Niklaus Meienberg: ein trotziger, unbeugsamer Linker, der sich nie mit den Mächtigen arrangierte. Als seinen wichtigsten Film sah er «Die Früchte der Arbeit» von 1977 an. Dies ist ein zweieinhalbstündiger Dokumentarfilm über die Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung im 20. Jahrhundert. Erzählt anhand eines Bohrwerkarbeiters bei der BBC. Während andere noch brave Unterhaltungsfilme drehten, wurde Seiler zum Pionier des sozial engagierten Films.

**STACHEL IM FLEISCH.** Sein letztes Werk war «Geysir und Goliath» aus dem Jahr 2010. Ein Portrait des vergessenen Bildhauers Karl Geiser, der das «Denkmal der Arbeit» am Zürcher Helvetiaplatz schuf. Geiser war ein Seelenverwandter, ein eigenwilliger Künstler, der sich nicht vereinnahmen liess. Alexander J. Seiler blieb bis ins hohe Alter publizistisch aktiv, mit seinen kritischen

Kommentaren zum Zeitgeschehen ein steter Stachel im Fleisch des satten Bürgertums. Und immer wieder gerne auch der Linken. Die Unia hat unlängst die Herausgabe einer DVD-Box mit Seilers wichtigsten Filmen finanziell unterstützt. Gute Gelegenheit, den schweizerischen Filmpionier wiederzuentdecken.

**Box mit 8 DVD,** CHF 95.–. Zu bestellen beim Shop der Cinémathèque suisse, [www.cinema.theque.ch](http://www.cinema.theque.ch).

## Reinigungsbranche: Neue und lohnrelevante Ausbildung für Menschen ohne Berufslehre 71 Punkte für Perla Mennillo!



PERLA MENNILLO: Sie koordiniert den Einsatz von bis zu 35 Kolleginnen und Kollegen. FOTO: STEPHAN BÖSCH

**Mit 71 von 75 Punkten hat Teamleiterin Perla Mennillo den neuen Lehrgang in der Reinigung bestanden. Als eine der ersten.**

CHRISTIAN EGG

Ein Satz der Grossmutter prägt Perla Mennillo bis heute: «Wenn du die Toilette reinigst, mach es nicht einfach so, sondern mit Stil.» Alles im Leben solle man mit Stil machen, sagt die Frau aus der Dominikanischen Republik, die in St.Gallen wohnt. «Das macht den Unterschied.»

**DEM STEIN NICHT SAURES GEBEN**

Kompetent putzen. Das kann Perla Mennillo jetzt noch besser. Dank einer neuen Ausbildung in der Reinigungsbranche, die sie diesen Sommer abgeschlossen hat. Sie ist im neuen Gesamtarbeitsvertrag verankert. Wer sie absolviert, hat Anrecht auf einen höheren Mindestlohn (siehe Text rechts). Finanziell profitiert Mennillo zwar nicht von der Ausbildung. Als Teamleiterin bekam

sie von ihrer Arbeitgeberin, der Reinigungsfirma Honegger, schon vorher einen Stundenlohn von 24 Franken, was höher ist als der Mindestlohn. Trotzdem habe sich die Ausbildung gelohnt, sagt sie: «Früher habe ich es so gemacht, wie es der Chef gesagt hat. Aber eine richtige Schulung hatte ich nie.» Jetzt weiss sie selber, welches Mittel sich für welchen Zweck eignet. Etwa, dass man Granit nicht gleich behandeln kann wie Linoleum: «Für Steinböden braucht es pH-neutrale Produkte. Mit sauren Putzmitteln würde man den Stein beschädigen.»

Anfangs sei es sehr hart gewesen, wieder in die Schule zu gehen. Sie war es nicht mehr gewohnt, acht Stunden lang zuzuhören. Da der Kurs im zürcherischen Dietikon stattfand und sie in St.Gallen wohnt, musste sie an den Kurstagen jeweils um vier Uhr morgens aufstehen. «Manchmal bin ich in den Lektionen fast eingeschlafen», gibt sie zu. Aber sie habe einen humorvollen Lehrer gehabt, der die Gruppe immer wieder motiviert

habe. Und mit der Zeit habe sie sich wieder an die Schule gewöhnt. Das

**«Früher machte ich es so, wie es der Chef gesagt hat. Jetzt weiss ich alles selber.»**

PERLA MENNILLO

zeigt auch ihre Abschlussprüfung: «71 von 75 Punkten», sagt sie nicht ohne Stolz.

**DIE ÄRZTIN PUTZT**

Seit bald vier Jahren ist sie Teamleiterin. Koordiniert den Einsatz von bis zu 35 Kolleginnen und Kollegen. Alles mit Menschen aus ganz verschiedenen Kulturen. Kein Problem: Neben Deutsch spricht sie Italienisch, Spanisch und Portugiesisch. Eine Frau in ihrem Team war in ihrem Herkunftsland Ärztin, eine andere Architektin. «Denen sage ich: Mach das Putzen, wie du deinen Beruf machen würdest! Im Moment ist es das, was du machst.» Mit Stil eben.

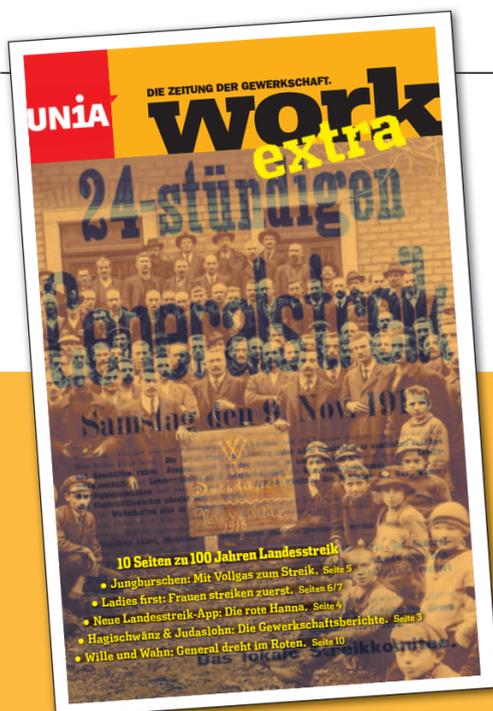
### NEUER GAV DANK AUS- BILDUNG MEHR LOHN

Am 1. Dezember tritt der neue Gesamtarbeitsvertrag Reinigung in Kraft. Und damit eine wichtige Neuerung: die lohnrelevante Ausbildung für Menschen ohne Berufslehre. Wer sie besteht, hat Anrecht auf einen höheren Mindestlohn. Für einen normalen Putzjob, etwa in Wohnungen oder Firmen, liegt der Mindestlohn neu bei Fr. 19.80 pro Stunde. Das ist ein Franken mehr als ohne die Ausbildung.

**KURSE.** Der Lehrgang besteht aus 80 Lektionen. Die Teilnahme ist kostenlos, Voraussetzung sind aber Deutschkenntnisse auf dem Niveau A2.2. Nächstes Jahr finden 20 Basiskurse statt an den drei Standorten Dietikon ZH, Rickenbach SO und St. Gallen. Die ersten Kurse starten am 18. Januar.

Kursdaten und Anmeldung: [rebrand.ly/ausbildung](http://rebrand.ly/ausbildung)

INSERAT



# 10 Seiten zu 100 Jahren Landesstreik

- **Jungburschen:** Mit Vollgas zum Streik
- **Ladies first:** Frauen streiken zuerst
- **Neue Landesstreik-App:** Die Rote Hanna
- **Hagischwänz & Judaslohn:** Die Gewerkschaftsberichte
- **Wille und Wahn:** General dreht im Roten

Jetzt gratis bestellen per Mail an: [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch)

Geschenke: Die Tipps der work-Redaktion

# Frohe Weihnachten!



## Ein Stempel mit dem eigenen Foto



Kinder lieben es, mit Ton oder Modelliermasse zu basteln. Eine neue Idee dazu bringt der Schweizer Webshop Fotoblitz: einen Reliefstempel in der Form eines Zylinders. Rollt man ihn über die weiche Masse, entsteht ein Bild. Der Clou: Auf der Fotoblitz-Seite können Sie ein eigenes Bild als Vorlage für den Stempel hochladen. So kann das Kind ein Reliefbild von sich machen. Oder vom Lieblingsstofftier. Oder vom Namen in eigener Handschrift. Gilt natürlich auch für bastelbegeisterte Erwachsene. CHRISTIAN EGG

Foto-Stempel 3D, von fotoblitz.ch, Fr. 29.90.  
Direktlink: [rebrand.ly/stempel](http://rebrand.ly/stempel).



**Biberli meint:**  
**«Biberli machen macht Spass!»**

## Spiel für Rätselknacker

Eigentlich sollte die Hütte nur als Unterschlupf für eine Nacht dienen. Aber am Morgen ist die Tür plötzlich mit einem Zahlenschloss gesichert. Schaffen es die Spielenden, aus der Hütte zu flüchten? Der Trend heisst «Live Escape Rooms». Ein Team lässt sich in einen realen Raum einschliessen. Um wieder rauszukommen, muss es Hinweise kombinieren, Rätsel lösen und dabei die Zeitlimite einhalten. Dieses Spiel gibt es auch in Spielschachteln für zu Hause. Die Hintergrund-Stories sind vielfältig: ein geheimes Labor, eine verbotene Burg, eine vergessene Insel und viele mehr. Nervenkitzel ist garantiert!

ANNE-SOPHIE ZBINDEN

Exit. Das Spiel. Für 1 bis 6 Spielende ab 12 Jahren.  
Dauer: 45 bis 90 Minuten, Kosmos-Verlag,  
Ca. Fr. 14.90, [rebrand.ly/exit-das-spiel](http://rebrand.ly/exit-das-spiel).



FOTOS: ISTOCK (2), ZIG (7)

## Weihnachten für das Ohr

Früher gab es Ghettablaster: mobilen Sound für die urbane Jugend. Das ist vorbei. Jetzt sind die portablen Lautsprecher am Zug. Sie sind viel kleiner. Und tönen erst noch viel besser. Wer mit dem Handy den Bose SL Revolve ansteuert, staunt ob der satten Klangleistung dieses perfekt gestylten Dings. Die 360-Grad-Abstrahlung verteilt den Sound gleichmässig. Bluetooth macht Kabel überflüssig. Da kommt selbst Bing Crobys «White Christmas» wieder frisch daher. Mit ungefähr CHF 150.- nicht

ganz billig. Aber dafür ist der Ohr-genuss garantiert.  
RALPH HUG

Portabler Bluetooth-Lautsprecher, Typ Bose SL Revolve, ca. Fr. Fr. 150.-.



## Adlerfedern

Kraft, Ausdauer, Tapferkeit, Schnelligkeit, Leichtigkeit, Beschwingtheit im Gedankenflug, Freiheit: Der Adler symbolisiert all diese Eigenschaften. Das wird ohne weiteres verstehen, wer einmal das Glück hatte, in den Alpen den Flug eines Steinadlers beobachten zu können. Und sich dann vielleicht auch erinnern, welche Bedeutung Adlerfedern schon bei den Indianerspielen und -geschichten der eigenen frühen Jahre hatten. Viele von uns werden davon geträumt haben, so eine Feder zu besitzen. Gelegenheit dazu bietet der Abalona-Shop in Thun. Der Verkauf echter Adlerfedern braucht eine amtliche Bewilligung, schliesslich handelt es sich bei Adlern um geschützte Tiere. Dieser Umstand erklärt die durchaus stattlichen Preise: Schwung- und die besonders schönen Schwanzfedern kosten je nach Angebot 60 bis 120 Franken. MICHAEL STÖTZEL

Adlerfedern, Abalona-Shop in Thun, [www.adlerfedern.ch](http://www.adlerfedern.ch).



## Prinz Pastaherz

Bloss Hände weg von seiner Mutterhefe, seinem angebotenen Lievito Madre: damit haben meine Freundin und ich uns die letzten Weihnachtsferien vermiest. Sie aufgefrischt und aufgefrischt, ziehen, wieder gehen lassen, und uns schon damit abgefunden, dass wir sie künftig auch in die Ferien mitnehmen müssten, um sie zu pflegen, und dann das: ein Brot so hart wie Stein. Nix gold-luftige Foccacia, nix knuspriges Pane pugliese. Es lag bestimmt an uns, aber... Jedenfalls halten wir uns seither beim Basler Texter und Koch Claudio Del Principe, bei dem es «kulinarisch konstant brodeln», an alle anderen (Nonna-)Rezepte. An seine Malfatti oder seinen Kalbsfonds zum Niederknien. Eben hat Prinz Pastaherz wieder ein Kochbuch herausgegeben: «Al forno» mit Paccheri bis Porchetta. Und täuschen wir uns, oder hat er wieder etwas zugenommen? Tja, auch darüber redet er mit uns in seinen Büchern und auf seinem Food-Blog ([anonymekoeche.net](http://anonymekoeche.net)), etwas geschwätzig,

sicher, aber auch köstlich in jeder Hinsicht: «Was ist das?» habe ich mich selbst im Traum gefragt. Mein anderes Ich antwortete: «Ist geil was?» «Total! Schmeckt nach Steinpilzen und ist irgendwie körnig, knusprig, salzig...» «Wach auf», sagte das wache Ich zu mir. Aber ich wollte weiterschlafen.» «Steh auf! Du musst das jetzt machen. Es ist «Erde» aus getrockneten Steinpilzen.» Auf geröstetem Brot mit caramelsierten Schalotten und Olivenöl servieren.

MARIE-JOSÉE KUHN

Claudio Del Principe:  
**Al forno**. 280 Seiten,  
Fr. 39.90, AT Verlag 2018,  
Aarau.



## Hazan ins Haus

Kochbücher von einer in die USA ausgewanderten italienischen Biologin, die bis 30-jährig nicht kochen konnte. Geht nicht? Geht doch, wenn die Frau Marcella Hazan (1924-2013) heisst. Hazan wanderte der Liebe wegen nach New York aus, konnte kaum Englisch und nicht kochen. Englisch reden lernte sie schnell. Und Kochen brachte sie sich selber bei. Mit einem Buch der römischen Köchin Ada Boni («Der Talisman des Glücks») und den Erinnerungen an das Essen ihrer Kindheit und Jugend. War sie mit einem Rezept zufrieden, schrieb sie es auf. Nüchtern, präzise – von Hand und auf italienisch. Ihre Bücher gehören in jeden Haushalt und eignen sich für alle Bedürfnisse, von «Schnell auf den Familientisch» bis «Wir essen den Sonntag durch mit vielen Freundinnen und Freunden». Wer noch keine Hazan im Haus hat, darf sich zuerst auch selber beschenken.

CLEMENS STUDER



Marcella Hazan: **Die klassische italienische Küche** (ca. Fr. 58.-) und **Neue Rezepte** (Fr. 48.-), Echtzeit-Verlag.

## Das kommunistische Känguru

Als guter Nachbar hilft man doch gerne aus. Das denkt sich Mark-Uwe, als sein neuer Hausgenosse bei ihm klingelt. Der will Eierkuchen backen, hat aber keine Eier. Dann fehlen Salz, Milch. Später Mehl und Öl. Irgendwann eine Pfanne. Und ja, den Herd, den brauchte er auch. Mark-Uwe macht mit. Und statt eines Stück Kuchens kriegt er schliesslich einen neuen Mitbewohner: ein freches, chaotisches, sprechendes Känguru. Mit einer Leidenschaft für Kurt Cobain, Schnapspralinés und Kommunismus. Von da an ist vor Marc-Uwe («Kleinkünstler mit Migränehintergrund») und dem Känguru (angeblich Vietcong-Veteran) nichts mehr sicher. Nicht Berlin-Kreuzberg, wo die beiden wohnen. Nicht die Welt,

die sie halb umrunden, um den «böartig-bourgeois Weltverschlechterungsplan» zu durchkreuzen, hinter dem das – laut Känguru – hinterhältigste aller Wesen steckt: der Pinguin. Eine absurd-lustige Geschichte, die drei Bände umfasst, sich aber wunderbar in kleinen Häppchen lesen lässt. Voller Witz und launigen Dialogen, bei denen alle ihr Fett wegstreichen: die wahnsinnige Konsumgesellschaft, dumpfe Neonazis, ausbeuterische Grosskonzerne und unsinnige Meinungsumfragen. Hochpolitisch, gesellschaftskritisch, locker zu lesen und auf jeder Seite etwas zu lachen. Versprochen!

PATRICIA D'INCAU

Marc-Uwe Kling: **Die Känguru-Trilogie**. Econ-Ullstein-List, Berlin 2015, 976 Seiten, Fr. 41.90.





**Das offene Ohr**

**Markus Widmer**  
von der Unia-Arbeitslosenkasse  
beantwortet Fragen  
aus der Arbeitswelt.

## Arbeitslosenkasse I: Muss ich als Selbständiger meine Lohnzahlungen nachweisen?

Ich habe vor 15 Jahren eine AG gegründet und war Alleinaktionär, Geschäftsführer und alleiniger Verwaltungsrat. Diese AG habe ich genutzt, um ein Restaurant zu betreiben. Da die Umsätze immer mehr zurückgingen, musste ich mir selber kündigen und mich als Verwaltungsrat aus dem Handelsregister austragen lassen. Den Lohn habe ich mir jeweils bar auszahlen lassen. Nun verlangt die Arbeitslosenkasse, dass ich die Bilanz und Erfolgsrechnung der letzten zwei Jahre sowie einen Kontoausdruck des Kontos Kasse und des Kontos Löhne einreiche. Ich verstehe dieses Misstrauen nicht. Ist dies rechters?

**MARKUS WIDMER:** Ja. Die Arbeitslosenkasse erfüllt nur ihre gesetzliche Pflicht. Da Sie als Alleinaktionär, Geschäftsführer und Verwaltungsrat alleine über ihren Lohn bestimmen konnten, besteht ein



PHOTO: ISTOCK

**ARBEITSLOS:** Als selbständiger Restaurantbetreiber müssen Sie der Arbeitslosenkasse Ihre Kontoauszüge zeigen.

Missbrauchspotential. Als Basis für die Berechnung des Arbeitslosentaggeldes gelten nicht die gegenüber der AHV abgerechneten Beträge, sondern der tatsächlich ausbezahlte Lohn. Die Arbeitslosenkasse kann durch die Bilanz und Erfolgsrechnung nachprüfen, ob Sie Ihren Lohn erwirtschaften konnten oder nicht. Durch die Kontoauszüge kann die Barauszahlung eindeutig nachgewiesen werden. In diesem Fall haben Sie nichts zu befürchten. Die Arbeitslosenkasse wird den entsprechenden Bruttolohn als Basis für die Berechnung des Taggeldes nehmen.

## Arbeitslosenkasse II: Erhalte ich weniger Taggelder, weil ich die Firma durch Lohnreduktion retten wollte?

Ich betreibe ein Blumengeschäft. In den vergangenen Jahren habe ich mir monatlich jeweils 5000 Franken auf mein Privatkonto ausgezahlt. In den letzten Monaten lief das Geschäft nicht mehr so gut. Um die Firma zu retten, habe ich die Lohnzahlungen an mich reduziert. Es scheint nun so, dass sich der Konkurs nicht mehr abwenden lässt. Haben die reduzierten Lohnauszahlungen einen negativen Einfluss auf die Höhe meiner Arbeitslosentaggelder?

**MARKUS WIDMER:** Leider Ja. Mit der Konkurseröffnung endet Ihre arbeitgeberähnliche Stellung, und Sie können sich bei der Arbeitslosenkasse Ihrer Wahl anmelden. Die Arbeitslosenkasse wird nun prüfen, ob Sie Anrecht haben auf Taggelder, und bei Ihnen eine Kopie des auf Ihren Namen lautenden Bankkontos verlangen. Die Arbeitslosenkasse wird von diesen Beträgen ausgehen, sofern Sie mittels dieser Kopien die von Ihnen geltend gemachten Lohnzahlungen nachweisen können. Die Kasse wird ebenfalls ab Anmeldedatum beim RAV die Bruttolohnzahlungen der letzten sechs und zwölf Monate berechnen, als Basis für die Berechnung Ihres Taggeldes, Ihre löbliche Absicht, durch reduzierte Lohnzahlungen Ihre Firma zu retten, wird vom Arbeitslosenversicherungsrecht leider nicht belohnt. Sie werden eine Einbusse beim Arbeitslosentaggeld erleiden. Die gleiche Problematik hätten Sie, wenn Sie als Angestellte zur Firmenrettung freiwillig auf einen Teil Ihres Lohnes verzichten würden.

## Arbeiten mit Menschen anderer Herkunft

# Mit Courage gegen jede Form

**Die Arbeitswelt ist besonders häufig Tatort rassistischer Diskriminierung. Das können Sie am eigenen Arbeitsplatz dagegen tun, und so können Sie sich als Opfer wehren.**

MARTIN JAKOB

«Wir stellen keine Kopftücher ein», schreibt ein Firmenchef dem Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum. Die konkret betroffene Person ist Schweizerin muslimischen Glaubens.

Ein Stammgast sagt zum Wirt, laut genug, damit der dunkelhäutige Kellner Aimé es hört: «Hoffentlich ist dein Entrecôte nicht so schwarz wie dein Kellner!»

Zwei Fälle aus der Arbeitswelt, geschildert im Ratgeber «Stopp Rassismus» der Unia-Jugend (siehe work-Tipp). Fälle von rassistischer Diskriminierung. Plump ausgrenzend im Fall der Schweizer Muslimin. Und pseudowitzig im Fall des Kellners Aimé. Wir alle sind schon Zeugen geworden, wie andere wegen ihrer Andersartigkeit ausgegrenzt, verunglimpft oder gar beschimpft wurden. Vielleicht waren Sie auch schon Opfer einer solchen Handlung – oder Täter? Schnell entschlüpft einem eine Bemerkung, die mindestens unterschwellig rassistisch motiviert ist, oder ist ein Witz erzählt, der klar auf Kosten einer anderen Ethnie geht.

### TATORT ARBEITSPLATZ

Die Fachstelle für Rassismusbekämpfung des Bundes fühlt der Schweizer Bevölkerung regelmässig den Puls zu ihren Einstellungen gegenüber Menschen anderer Herkunft, anderer Hautfarbe und anderer Kulturen. Die Ergebnisse der jüngsten Umfrage (2016) liefern ein zwiespältiges Bild. Zwar denken 64 Prozent der Befragten, dass die Wirtschaft ausländische Fachkräfte benötigt. Gleichzeitig fühlen sich aber rund ein Drittel durch als anders empfundene Personen gestört, sei dies durch Hautfarbe, Nationalität, Sprache oder Religion. Und genau 28 Prozent geben an, sich vor allem am Arbeitsplatz gestört zu fühlen.

In der gleichen Umfrage haben 22 Prozent der Befragten be-



### WORKTIPP

#### «STOPP RASSISMUS!»

Unter diesem Titel hat die Unia-Jugend einen Ratgeber gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit herausgegeben mit Fällen aus dem Alltag in der Lehre und am Arbeitsplatz. Neben Hinweisen auf die Gesetzeslage und Empfehlungen zum Verhalten als Zeugin oder Betroffene fehlt auch eine Liste wichtiger und nützlicher Adressen nicht für Menschen, die sich aktiv gegen Rassismus engagieren möchten oder die als Betroffene Rat suchen. Der Ratgeber ist in sechs Sprachen erhältlich. [rebrand.ly/stopprassismus](http://rebrand.ly/stopprassismus)

richtet, in den letzten fünf Jahren hätten sie aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit Diskriminierung erlebt, hauptsächlich aufgrund ihrer Nationalität und ihrer Sprache. Häufigster Tatort: der Arbeitsplatz (48 Prozent).

Aber halt – wie kann das sein? Wir haben doch Gesetze! Im Prinzip ja. In der Bundesverfas-

**VIELFALT:** Wer rassistische Sprüche klopft, ist manchmal einfach einfältig, oft jedoch

sung, Artikel 8, heisst es wohlklingend: «Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Niemand darf diskriminiert werden.» Und laut Strafgesetzbuch wird bestraft, wer sich öffentlich rassistisch äussert oder Menschen rassistisch diskriminiert (Art. 261). Ausserdem nimmt das Obligationenrecht die Firmen in die Pflicht: «Der Arbeitgeber hat im Arbeitsverhältnis die Persönlichkeit des Arbeitnehmers zu achten und zu schützen» (Art. 328). Jedoch fehlt in der Schweiz nach wie vor ein griffiges Antidiskriminierungsgesetz.

### MUT, DARÜBER ZU REDEN

Muss man nun ein Herr oder eine Frau Winkelried werden, um am eigenen Arbeitsplatz etwas gegen Rassismus zu unternehmen? Zunächst ist schon viel damit getan, sich im Alltag zu öffnen: im Ge-

spräch mit Menschen anderer Herkunft das Gemeinsame zu entdecken und das Andersartige als interessant und bereichernd zu

### Nicht das Trennende suchen, sondern die Gemeinsamkeiten.

erleben. «Transkulturelle Kompetenz» nennt sich das in der Fachsprache der Soziologen (siehe Text rechts).

Verbundenheit mit den Menschen anderer Herkunft muss aber nicht private Kopfsache bleiben. Die nächsten Schritte könnten sein: einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin ausländischer Herkunft zum Pausencafé einladen, mit ihr die Mittagspause verbringen oder sie vor anderen um einen Rat fragen und damit die



**ABGESTEMPELT:** Wer keinen blütenweissen Betreibungsregisterauszug hat, bekommt unter Umständen Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche. PHOTO: KEYSTONE

## Hilfe, ich werde betrieben! Erst prüfen, dann

**Immer haben Sie bisher Ihre Rechnungen bezahlt, und jetzt das: Sie werden betrieben! Wie schaffen Sie den Troggen im Reinheit aus der Welt?**

MARTIN JAKOB

Jedes Jahr stellen Schweizer Betreibungsämter gegen drei Millionen Zahlungsbefehle zu. Besonders fleissig betreiben Steuerämter und Krankenkassen, denn sie sind dazu verpflichtet, Steuer- oder Prämien-schulden auf dem Rechtsweg einzufordern. Aber auch Kleinkreditbanken und Kreditkartenfirmen lassen selten mit sich spassen. Hinzu kommen andere Firmen wie Versandhäuser oder Telefongesellschaften. Diese machen zwar häufig eher kleine Forderungen geltend,

schicken aber oft Inkassofirmen vor, deren Gebaren regelmässig den Konsumentenschutz auf den Plan ruft.

**ZEHNTAGE ZEIT.** Was nun, wenn Sie selber eine Betreibung erhalten? Entscheiden Sie zunächst, ob die Forderung berechtigt ist. Denn das Betreibungsamt prüft Zahlungsbefehle nicht auf ihre Rechtmässigkeit. Aber es kann ja sein, dass Sie, als seinerzeit die Rechnung ins Haus flatterte, gerade knapp bei Kasse waren.

Schauen Sie sich danach die weiteren Kosten an, die in der geforderten Summe enthalten sind. Zu akzeptieren sind die Verzugszinsen (5 Prozent oder ein anderer, vertraglich festgelegter Zins), Mahnspesen, sofern vertraglich vereinbart,

**saldo tipp** im work

Dieser Text stammt aus der Zeitschrift für Konsumentenschutz «Saldo».

**KLANGSTÖPSEL:** Kopfhörer ohne Kabel sind nie verwirrt. FOTO: FOTOLIA

## Guter Klang ohne störendes Kabel

Kabellose Ohrhörer verbinden sich über Bluetooth-Funk mit dem Smartphone. Bei manchen Modellen sind der linke und der rechte Ohrhörer per Kabel miteinander verbunden. So gehen sie nicht so leicht verloren. Die Stiftung Warentest hat acht solche Ohrhörer im Labor getestet. Testsieger ist der «Wireless In-Ear-Ohrhörer Sound-sport» von Bose, erhältlich bei **brack.ch**. Er lag auch beim Sport bequem im Ohr und klang gut. Einziger Nachteil: Die Akkuleistung war mit knapp 6 Stunden eher kurz. Zum Vergleich: Der ebenfalls gute «Powerbeats 3 Wireless» von Beats by Dr. Dre hielt mit 12 Stunden etwa doppelt so lange. Die Klangqualität war aber weniger gut. Das Modell ist bei Mediamarkt im Sortiment.

**Wer Sport treibt, weiss die kabellosen Ohrhörer besonders zu schätzen.**

**VON 111 BIS 170 FRANKEN.** Ebenfalls ein «gut» erhielt «Backbeat Fit 305» von Plantronics, der bei **digitec.ch** erhältlich ist. Es ist mit 111 Franken zudem das günstigste der empfehlenswerten Modelle. Die anderen kosten zwischen 140 und 170 Franken. Weiterhin bei **galaxus.ch** im Verkauf ist «The Headphone» von Bragi. Der Ohrhörer war Sieger in einem Test des «K-Tipps» Anfang 2018. Er überzeugte mit gutem Klang und einer guten Geräuschdämpfung: Weder störten Umgebungsgeräusche den Musikgenuss, noch drang die Musik allzu stark nach aussen. LUKAS BERTSCHI

# der Ausgrenzung



auch bösartig. Was tun? Die einen aufklären, die anderen anzeigen. FOTO: GETTY

**MOVENDO-KURS**

## DAS MIT-EINANDER-LERNEN

Wie kommt man in einer Arbeitsumgebung zurecht, in der Menschen unterschiedlichster Herkunft aufeinandertreffen? Wie lassen sich Rassismus und Diskriminierung vermeiden? Der Movendo-Kurs «Transkulturelle Kompetenz im Berufsalltag» vermittelt Grundlagenwissen und Methoden, um aus der Verschiedenheit von Menschen Chancen statt Probleme entstehen zu lassen.

**PRAXISNAH.** Referentin ist Sibylle Bihr. Die Ethnologin ist beim Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) tätig und befasst sich seit Jahren mit Chancengleichheit im Gesundheitswesen. Aufgrund des hohen Anteils von Ausländerinnen und Ausländern – sowohl bei den Mitarbeitenden wie bei den Patientinnen und Patienten – hat sich diese Branche intensiv mit Rassismus und Diskriminierung auseinandergesetzt. Die unter Federführung des SRK entstandene Wegleitung wird mittlerweile auch in anderen Branchen gern genutzt. Dieser Kurs wurde bisher unter dem Titel «Arbeiten mit Menschen anderer Herkunft» angeboten und war stets ausgebucht. Frühzeitige Anmeldung ist darum zu empfehlen. (jk)

**Transkulturelle Kompetenz im Berufsalltag**, 9./10. Mai 2019, Kursort Bern. Information und Anmeldung: **movendo.ch**.

Verbundenheit öffentlich machen. Und wer Zeuge einer rassistischen Diskriminierung wird, darf sich auch deutlich distanzieren und Widerspruch anmelden. Je nachdem benötigt das Diskriminierungsopfer auch Zuspruch.

Wer selber Opfer einer rassistischen Diskriminierung wird, neigt häufig dazu, sein Verletztsein zu verdrängen. Dazu gibt es keinen Grund. Auch in leichteren Fällen ist es gut, dem Urheber oder der Urheberin ein Feedback zu geben. Fehlt aber das Vertrauen, dass damit etwas gewonnen ist, oder ist der Verstoß zu grob, darf man sich ruhig an die Vorgesetzten wenden. Denn sie sind gesetzlich zum Schutz der Persönlichkeit des Arbeitnehmers verpflichtet und müssen Massnahmen treffen, welche Diskriminierungen verhindern. Wenn aber der Chef selbst Täter

ist? Unia-Mitglieder haben mit der Rechtshilfe eine erste Anlaufstelle, die direkt interveniert oder Tipps fürs weitere Vorgehen gibt. Eine

### **Schutz vor rassistischer Diskriminierung ist auch Chefsache.**

ganze Reihe von spezialisierten Beratungsstellen kümmern sich um Fälle rassistischer Diskriminierung (siehe work-tipp).

Zu den eingangs geschilderten Fällen: Die Schweizerin muslimischen Glaubens wandte sich an die Unia, die vor Gericht ging und eine Entschädigung erkämpfte. Und Kellner Aimé erhielt den Rat, den Chef aufzufordern, die Kunden darauf hinzuweisen, dass Sprüche wie der geäusserte in diesem Restaurant nicht geduldet seien.

# handeln – oder verhandeln

und die Betreibungskosten gemäss Gebührenverordnung zum Bundesgesetz über Schuldbetreibung und Konkurs (SchKG). Für eine Forderung von 500 Franken beträgt die Gebühr zum Beispiel Fr. 33.30, bei 5000 Franken steigt sie auf Fr. 73.30. Nicht bezahlen müssen Sie dagegen die Kosten, die der Gläubiger für seine Rechtsvertretung, zum Beispiel durch ein Inkassobüro, geltend macht. Die Forderung von «Verzugsschaden nach Artikel 106 OR» tönt zwar schön legal, wird aber durch die Gerichte nicht gestützt.

Hatten Sie die Rechnung beim Eintreffen der Betreibung bereits bezahlt oder bestreiten Sie die Forderung mit guten Gründen, können Sie Rechtsvorschlag erheben. Damit un-

terbrechen Sie das Verfahren, und Ihr Gläubiger muss Beweise für seine Forderung auf den Tisch legen, wenn er weiter gegen Sie vorgehen will. Den Rechtsvorschlag erheben Sie

### **Der Rechtsvorschlag zwingt den Gläubiger, Beweise zu erbringen.**

direkt bei der zustellenden Person (der Pöstlerin oder dem Betreibungsbeamten) oder innert zehn Tagen mündlich oder per Einschreiben beim Betreibungsamt.

**ZAHLUNGSPLAN.** Was, wenn die Forderung gerechtfertigt ist, Sie aber nicht bezahlen können – zumindest nicht sofort und vollständig? Dann sollten

Sie jetzt das Gespräch mit der Gegenseite suchen und über einen Zahlungsplan verhandeln. Häufig bieten Gläubiger dazu Hand, wenn eine Ratenzahlung die Schuld innert nützlicher Frist tilgt. Bitten Sie dann auch gleich um Rückzug der Betreibung, damit der Eintrag im Betreibungsregister gelöscht wird (siehe rechts). Gelingt Ihnen aber keine Einigung und führt Ihnen die Betreibung vor Augen, dass Sie in die Schuldenfalle geraten sind, sollten Sie den Weg zu einer Schuldenberatungsstelle nicht scheuen. Sie hilft Ihnen, realistisch zu budgetieren, und unterstützt Sie im Dialog mit den Gläubigern.

Das Verzeichnis der kantonalen Schuldenberatungsstellen finden Sie hier: **rebrand.ly/schuldenberatung**.

### **BETREIBUNG FÜR WEISSE WESTEN**

Einträge im Betreibungsregister mindern Ihre Chancen bei der Wohnungs- oder Jobsuche. Nach einer Betreibung sollten Sie versuchen, den Eintrag löschen zu lassen. Hatten Sie die Rechnung bereits bezahlt oder bezahlen Sie sie nun, bitten Sie die Firma, die Sie betrieben hat, um Rückzug der Betreibung (einen Musterbrief finden Sie hier: **rebrand.ly/loeschten**). Ab 2019 können Sie bei ungerechtfertigter Betreibung, gegen die Sie Rechtsvorschlag erhoben haben, das Betreibungsamt auffordern, den Eintrag für Dritte unsichtbar zu machen.

## Stiftinnen und Stifte fragen – die Unia rät

### Ist Unia-Mitgliedschaft ein Kündigungsgrund?

**Ich bin im dritten Lehrjahr als Schreinerin. Letztes Jahr bin ich der Gewerkschaft beigetreten und engagiere mich inzwischen aktiv in meiner lokalen Branchengruppe. Das hat auch mein Lehrmeister mitbekommen, der gleichzeitig der Chef der Firma ist. Da er sich in der SVP engagiert und grundsätzlich etwas gegen Gewerkschaften hat, zitierte er mich letzte Woche ins Büro. Er versuchte mich dazu zu bewegen, aus der Unia auszutreten. Er deutete auch an, dass ich meine Stelle verlieren könnte, wenn ich mein Engagement nicht zurückschraube. Laufe ich Gefahr, meine Lehrstelle zu verlieren?**



**Kathrin Ziltener, Jugendsekretärin.**

heisst es: «Jede Person hat das Recht, Vereinigungen zu bilden, Vereinigungen beizutreten oder anzugehören und sich an den Tätigkeiten von Vereinigungen zu beteiligen.» Unter dieses Recht fällt auch das Engagement in einer Gewerkschaft. Der Lehrbetrieb darf die Mitgliedschaft weder verbieten noch Einfluss darauf nehmen, ob du dich engagierst. Du bist dem Betrieb keine Rechenschaft schuldig.»

«Dein Unia-Engagement wird von der Bundesverfassung geschützt. In Artikel 23, Absatz 1

**Hast auch du eine Frage an die Unia-Jugendsekretärin?** Schreib an **lehre@unia.ch**

**work**rätsel

**Gewinnen Sie ein Huawei MediaPad M5 10 LTE!**



Mit dem von Swisscom offerierten Huawei MediaPad M5 10 LTE im Wert von 449 Franken können Sie lesen, kommunizieren und surfen – wo und wann immer Sie wollen. Willkommen im Land der Möglichkeiten.

www.swisscom.ch



**LÖSUNG, GEWINNERIN UND GEWINNER AUS NR. 19**  
Das Lösungswort lautet: **LOHNGLEICHHEIT**



**DEN PREIS, 3 Coop-Gutscheine à je Fr. 150.-, haben gewonnen: Barbara Häfele, Rickenbach TG; Hansjörg Häfliger, Schöftland AG; Bernd Koehler, Cerentino TI. Herzlichen Glückwunsch!**

durchsichtig, engl.	verdient am Krieg in Jemen, so work	Leher im tibet. Buddhismus	16 000 Bauleute machens mit	8	vorher, früher	... phabe-ten können nicht lesen	port. Musikstil	Dativ von wir	amerik. Stadt und Fernsehserie	Dessert aus Venetien	Kfz-Zei-chen von Intragna	her, vorher, engl.	
Stadt und Zigarre									there is no alternative, sagte Margaret				
In-offizieller Mitarbeiter		ehem. ital. Währung	Akkusativ Singular v. der, die, das				Nie ... !	kurze So-ziallei-stungen	Trauer...	Frauen-kurz-name	best. Artikel		
					Winter-sportort				A... ital. Vorname				
Fahrstil von Betrunknen	S... engl. Herr		Umlaut		Entry Level Employee			... TUUSIG!	-Taktik ist sehr Populär			Turngerät	
braucht der Goalie			verlieren pro Monat über 3000 Menschen		nicht Frau	Revolu-tions Per Minute			der nächste kommt bestimmt				
Dativ von wir, engl.	es raubt mir den ...					Nichtregierungs-organisa-tion, engl.			Glanz & Elend dort, so work	Scha... , relig. Gesetz	+s = -		
	... weg war er	Doppel-vokal	im Eimer, kurz			Edelgas				Puzzle-bild aus Glas od. Stein	rechts-radikaler Pöbler, so work	7	
Gangster wollen Feinde ...	Anfang					im deut-schen f			Lügen-stories im ..., so work	eine der sieben Künste		13	
						Einschnitt, markanter Punkt	Anrufbe-antworter	sado-			nicht aus	6	alle, span.
kein Ge-bäude, ein ...	zerwür-felte Liebe, engl.	Be.chtv..e. - brau-chen Katholiken	bereits, schon, franz.	Zeitab-schnitt ohne ch						Gruss-od. Ab-schieds-formel			14
						schweiz. Fernseh-sender		ägypt. Sonnen-gott	zirka, kurz		John ... fiktive Person	optisches Transport-netz	
bekommt das work gern:	in geheil. geheim. Wissen eingeweiht					Modellei-senbahn-Normal-spur	Schlaf-phase			er schreibt sich wohl so			
			Männer-vorname				Wirt-schafts-raum		Anzahlung				
... und nicht Verges-sen!				1				... tut gut!		nicht Nichts			

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

**Lösungswort einsenden an: work, Postfach 272, 3000 Bern 15, oder per E-Mail: verlag@workzeitung.ch**  
Einsendeschluss 7. Dezember 2018

INSERAT

# Grosse Pflege-Umfrage!

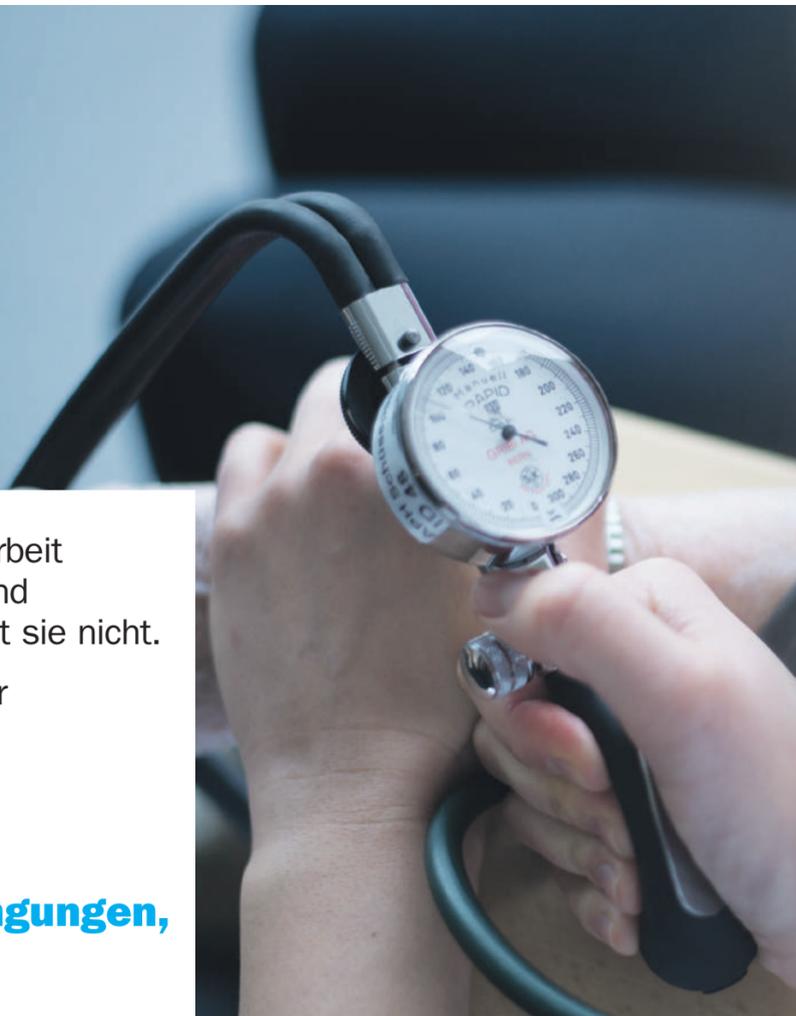
Wie sieht dein Arbeitsalltag aus?

Pflege und Betreuung sind im Wandel: Druck und Stress bei der Arbeit nehmen zu. Im Fokus der Politik stehen aber Sparmassnahmen und Kostenoptimierung. Wie es dabei den Pflegenden geht, interessiert sie nicht.

Wir wollen die Arbeitsbedingungen in der Pflege gemeinsam mit dir verbessern. Dazu wollen wir wissen, welches für dich die grössten Herausforderungen sind.

**Mach mit bei der Online-Umfrage zu Arbeitsbedingungen, Motivation und Gesundheit von Pflegenden!**

[www.unia.ch/pflegeumfrage](http://www.unia.ch/pflegeumfrage)



**WORKLESERFOTO**



### Was den Ballon im Innersten zusammenhält

**WANN** 10. November 2018  
**WO** Simmental BE  
**WAS** Vor dem Start werden alle Seile überprüft und schön ausgelegt im Innern des Heissluftballons.  
**Eingesandt von Heinz Suter, Ostermundigen BE**

### Gewinnen Sie 100 Franken!

**Senden Sie uns Ihr Lieblingsfoto:** Wenn es abgedruckt wird, gewinnen Sie 100 Franken! Schreiben Sie uns, was es zeigt und wo, wann und wie es entstanden ist. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse anzugeben.  
**Senden an redaktion@workzeitung.ch, Betreff «Leserfoto»**

**WORKFRAGE VOM 16. 11. 2018**

## An Heiligabend chrampfen? Finden Sie das richtig?

**WACHSAM BLEIBEN**  
Was sie bei den Ladenöffnungszeiten bereits geschafft haben (selten in Volksabstimmungen), wollen die Rechten auch beim Arbeitsgesetz: immer weiter ausdehnen. Wir müssen wachsam bleiben.  
HULDA WITTMER, BASEL

**JEDER FRANKEN NUR EINMAL**  
Auch wenn Migros und Coop 24 Stunden offen hätten: ich kann jeden meiner Franken nur einmal ausgeben. Also: weitet die Öffnungszeiten nicht noch weiter aus und behandelt eure Mitarbeitenden anständig.  
HANS SCHWARZ, ZÜRICH

**GEIER STURZFLUG**  
Der Konsumwahnsinn treibt in der Adventszeit die irrsten Blüten – auf Kosten der Verkäuferinnen und Verkäufer. Aber auch zum Schaden der Natur. Mich erinnert das an einen Erfolgssong der 1980er Jahre. Damals sang die Band «Geier Sturzflug»: «An Weihnachten liegen alle rum und sagen puh. / Der Abfallimer geht schon nicht mehr zu. / Die Gabentische werden immer bunter, / und am Mittwoch kommt die Müllabfuhr und holt den ganzen Plunder.»  
SIBYLLE FISCHER, SCHAFFHAUSEN

### Schreiben Sie uns

Ihre Meinung und Ihre Erfahrungen interessieren uns. Schreiben Sie per E-Mail an [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch) oder an [work.Redaktion.Leserbriefe.Gewerkschaft.Unia@post.ch](mailto:work.Redaktion.Leserbriefe.Gewerkschaft.Unia@post.ch), Weltpoststrasse 20, 3000 Bern

**WORKPOST**

10 **workdossier** 16. November 2018  
16. November 2018 **workdossier** 11  
**Die im Schatten stehen in der tödlichen Sonne**  
Katar erfindet sich gerade neu. Als Sport-Einkauf als Touristen-Hochburg, als Kunst-Mekka. Eine work-Reportage.  
**Arm, hungrig und missbraucht:** Migrantinnen und Migranten in Katar erleben den Horror. Aber ein neues Gesetz gibt Hoffnung.  
**Das stille Aufstand der mutigen «Hausangestellten»**

Verbündeten der Marktradikalen in der EU – auch darum ist die internationale Zusammenarbeit der Gewerkschaften so zentral. Denn es geht hier nur vordergründig um eine Auseinandersetzung zwischen der EU und der Schweiz – es ist die alte Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit.  
FRANZ DIETRICH, PER MAIL

## Verdächtig still

Die Rechten und die Medien (und leider auch ein paar verwirrte SPler) haben die Gewerkschaften in Sachen EU-Rahmenabkommen und flankierende Massnahmen der Panikmache beschuldigt. Jetzt sind alle kollektiv verstummt. Verdächtig, aber nicht verwunderlich.  
ANDREA BADER, BIEL

## Widerstand ist wichtig

Was mussten sich die Gewerkschaften und SGB-Chef Paul Rechsteiner im speziellen in den vergangenen Monaten doch nicht alles anhören! Der Entscheid des Europäischen Gerichtshofes gegen den Lohnschutz in Österreich zeigt, wie richtig und wichtig der Widerstand gegen die Aushöhlung der flankierenden Massnahmen ist. Nicht nur die Marktradikalen in der EU wollen den Lohnschutz schleifen, auch in der Schweiz greifen die SVP und Teile der FDP den Arbeitnehmerschutz an. Die Marktradikalen in der Schweiz sind die besten  
SIMONA BREITENBACHER, PER MAIL

## Fussball-boycott!

Schön, dass work endlich einmal ausführlich den permanenten Fifa-Skandal darstellt: von den miesen Arbeitsbedingungen in Katar bis zur Korruption und Mischelei von Blatters & Infantinos Gnaden. Aber ich fürchte, wenn es dann 2022 mit der Fussball-WM losgeht, werden auch all die fussballbegeisterten Sozi und Gewerkschafter wieder mitschauen und mitfiebern und fachsimpeln. Dabei gibt es nur eines: Boykott – auch wenn es auf den Baustellen vielleicht ein bisschen weniger schlimm wird. Wer Fifa- und Uefa  
MARLIES WEBER, PER MAIL

## Hoffnung

Spieler schaut, darüber diskutiert und seinen Kindern Leibchen von Stars kauft, spielt das Spiel der Milliardäre, der Grossbanken, der Steuerflüchtlinge, der Tamim bin Hamad Al Thanis sowie der Blatters und Infantinos mit.  
HANS FÄSSLER, ST. GALLEN

**workquiz** ?  
**Wie gut sind Sie?**  
**Hauptstadt I:** Seit wann ist die Stadt Bern links?  
a) 1692?  
b) 1792?  
c) 1892?  
d) 1992?  
**Hauptstadt II:** Was ist links von Bern?  
a) Betlehem?  
b) Mülchi?  
c) Moskau?  
d) Nichts?  
**Hauptstadt III:** Was hat Bern, das Zürich fehlt?  
a) einen Fluss?  
b) einen Hausberg?  
c) ein Münster?  
d) ein richtiges Fussballstadion?  
**Hauptstadt IV:** Wie heisst die berühmteste Rockband von Bern?  
a) Züriwest?  
b) Züriord?  
c) Züriost?  
d) Züri Süd?  
Die Antworten finden Sie in dieser work-Ausgabe – oder, indem Sie sich oder die Zeitung auf den Kopf stellen!  
Ld: 2d: 3d: 4a: 1d  
Grafik: Leebes Altes Bern, Stadtbilder 1850-1925

**ELISABETH SOUCEK****EIN HALBES LEBEN FÜR DIE GEWERKSCHAFT**

Auch nach der Pensionierung in drei Jahren will Elisabeth Soucek aktiv bleiben. Die Mutter einer Tochter und Grossmutter plant, ihre Freiwilligenarbeit als Sterbegleiterin und Vermittlerin für Patenschaften wieder aufzunehmen.

**YOGA UND REISEN.** Und sie möchte wieder Städteführungen machen, reisen und weiterhin regelmässig ins Yoga gehen. Und bestimmt wird sie auch weiterhin an den 1.-Mai-Kundgebungen und Demos zu sehen sein.

Elisabeth Soucek ist langjähriges Unia-Mitglied, arbeitet normalerweise 80 Prozent, ausser vor dem Kongress, da stockt sie während vier Monaten auf 100 Prozent auf. Sie verdient bei 80 Prozent brutto 6286 Franken.



Als Assistentin hält **Elisabeth Soucek** (59) im Hintergrund tausend Fäden fest in der Hand

## Der letzte Kongress

**Seit 37 Jahren arbeitet Elisabeth Soucek als Assistentin für die Gewerkschaften. Bereits zum vierten Mal hat sie den SGB-Kongress organisiert. Doch dieses Mal ist alles etwas anders.**

ANNE-SOPHIE ZBINDEN | FOTOS MATTHIAS LUGGEN

Die Vorbereitungen laufen auf Hochtour. Begonnen haben sie schon vor einem Jahr. Aber jetzt, so seit ungefähr drei Wochen, lebe sie eigentlich nur noch für den Kongress, träume auch schon davon, sagt Elisabeth Soucek, Leiterin Assistenz beim Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB). Am Kongress, der alle vier Jahre stattfindet, bestimmen die 16 Verbände die grossen Linien des SGB und wählen das Präsidium. Für Soucek ist es bereits das vierte Mal, dass sie diese administrative Meisterleistung bewältigt: den geeigneten Termin und die Lokalität für 350 Leute findet, Einladungen verschickt, den Kongressordner in drei Sprachen zusammenstellt, die

Sitzordnung bestimmt, die Helfer und Helferinnen instruiert, die Spezialgäste betreut und im ganzen Tohuwabohu die Übersicht nicht verliert. Soucek sagt: «Ich mag diese Hektik vor dem Kongress.» Und hektisch bleibt es, auch wenn der Ablauf der Kongresse immer gleich ist. «Meine Liste, die ich mir für den ersten Kongress gemacht habe, könnte ich auch heute noch verwenden, da wurde nichts verändert.» So ist sie beispielsweise per Statuten gezwungen, die Kongressunterlagen noch immer mit der Post zu versenden, kiloweise Papier. «Das hätte ich gerne noch geändert!» Aber das geht nun leider nicht mehr.

**EINZIGARTIG.** Denn dieser Kongress ist in vielerlei Hinsicht einzigartig: Nach 20 Jahren wird ein neuer Präsident oder eine Präsidentin gewählt. Es ist die erste Kampfwahl seit Jahrzehnten – und es ist Elisabeth Souceks letzter Kongress. In drei Jahren wird sie pensioniert, nach 40 Jahren Gewerkschaftsarbeit. Begonnen

hat sie bei der Metallergewerkschaft Smuv. Nach einer Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn und durch Japan begann sie als Assistentin des damaligen Smuv-Vizepräsidenten Agostino Tarabusi. Das war 1981. Seither hat sich einiges verändert. Früher hätten Assistentinnen eine zudienende Funktion gehabt, erinnert sich Soucek: «Ich packte dem Chef das Aktenköfferli, kaufte sein Zugbillet, selber denken war nicht so gefragt.» Heute arbeite sie selbständig, habe mehr Verantwortung. Und es sei ein Hand-in-Hand mit Cheffinnen und Chefs. Vom Smuv wechselte Soucek 2005 zum SGB. Auch dort hat sich in den letzten 13 Jahren einiges getan. So habe es mehr Frauen in Leitungsfunktionen, und die Mitarbeitenden seien jünger geworden. «Das ist sehr erfrischend.»

**CONNECTIONS.** Zu ihren Hauptaufgaben beim SGB gehört die Betreuung der Gremien (Präsidialausschuss, Vorstand, Delegiertenversammlung und Kongress). Daneben hält sie als Assistentin ihren Cheffinnen und Chefs den Rücken frei. Und manchmal, da müsse sie innerhalb von zwei Tagen einen Termin mit einem Bundesrat oder einer Bundesrätin organisieren. «Da braucht es schon gute Verbindungen in die Vorzimmer des Bundeshauses», sagt Soucek lachend. Das einzige, was sie manchmal störe, seien die starren Strukturen, vorgegeben von den uralten Statuten.

**BÜEZER-FAMILIE.** Soucek stammt aus einer Gewerkschafterfamilie. Ihr Vater war Sekretär beim Smuv und beim VPOD: «Die Leute riefen ihn manchmal am Wochenende an, wenn sie ein Problem hatten.» Und bereits die fünfjährige Elisabeth ging an der Hand ihres

Grossvaters an die 1.-Mai-Kundgebung. Ihre Grosseltern mütterlicherseits waren beide Verdingkinder. Mit dem Hilfsarbeiterlohn, den der Grossvater bei der Schoggiabrik Tobler in Bern verdiente, mussten sie ihre 11 Kinder durchbringen.

Wohl auch deshalb hat Soucek eine kämpferische Seite. So drohte sie einmal ihrem damaligen Chef mit Streik, als er das Rentenalter für die Mitarbeiterinnen ohne Ausgleich erhöhen wollte. Sie forderte für sich und ihre Kolleginnen mindestens dieselbe Ferienregelung wie für die Metaller – mit Erfolg.

**JEDE DEMO.** Seit 37 Jahren ist sie bei den Gewerkschaften und scheint kein bisschen müde. Im Gegenteil: «Ich kann jeden Tag etwas lernen, dieser Job ist wie eine ständige Weiterbildung.» Kraft schöpft sie aus der tiefen Überzeugung, dass sie für diejenigen Menschen arbeitet, die ihre Situation nicht alleine verändern können. Vielleicht fehlt ihr deshalb beim SGB-Job der Kontakt zur Basis. «Beim Smuv habe ich jeden Tag mit Mitgliedern telefoniert und deshalb die Lebenswelt der Búezer gespürt, das war natürlich sehr schön.» Dieser direkte Kontakt zur Basis sei beim SGB halt leider nicht mehr so stark. Dafür sei sie in der Unia-Frauengruppe aktiv und gehe an jede Demo und natürlich an jeden 1. Mai.

Und am Kongress, ihrem letzten, was wird sie tun? «Wenn es dann mal losgeht, sind wir ganz ruhig», sagt Elisabeth Soucek. Die Nervosität sei dann vorbei, und sie könne sich ganz auf das Drehbuch verlassen. Und das tun, was sie seit 37 Jahren mit Hingabe und Begabung tut: im Hintergrund die Fäden fest in der Hand halten.



**SEKRETÄRINNEN-WERKZEUG:** Die wichtigsten Utensilien von Elisabeth Soucek sind nebst dem Computer das Telefon, die SGB-Statuten und Dokumente in Papierform, fein säuberlich abgelegt.

**Sozialabbauer? Lohndumper? Jobvernichter? work nennt die Namen. Angriff, kritisch, frech.**

**work abonnieren.**

Für nur Fr. 36.– im Jahr jeden zweiten Freitag direkt ins Haus.

Vorname/Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon/E-Mail \_\_\_\_\_

work, Abodienst, Postfach 272, 3000 Bern 15. [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch)

**WORKIMPRESSUM** work ist die Zeitung der Gewerkschaft **Herausgeberin** work, Gewerkschaft Unia **Verlag und Redaktion** Weltpoststrasse 20, 3000 Bern **Postadresse** Postfach 272, 3000 Bern 15 **Telefon Verlag und Redaktion** 031 350 24 18 **Fax** 031 350 24 55 **E-Mail Verlag** [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch) **E-Mail Redaktion** [redaktion@workzeitung.ch](mailto:redaktion@workzeitung.ch) **Internet** [www.workzeitung.ch](http://www.workzeitung.ch) **Redaktion** Marie-Josée Kuhn (Chefredaktorin), [mariejoseekuhn@workzeitung.ch](mailto:mariejoseekuhn@workzeitung.ch); Christian Egg, [christianegg@workzeitung.ch](mailto:christianegg@workzeitung.ch); Ralph Hug, [ralphhug@workzeitung.ch](mailto:ralphhug@workzeitung.ch); Patricia D'Incau, [patriciadincgau@workzeitung.ch](mailto:patriciadincgau@workzeitung.ch); Anne-Sophie Zbinden (stv. Chefredaktorin, Produktion), [annesophiezbinder@workzeitung.ch](mailto:annesophiezbinder@workzeitung.ch) **Mitarbeit an dieser Nummer** Peter Bodenmann, Oliver Fahrni, Martin Jakob, Andreas Rieger, Clemens Studer, Manon Todesco, Jean Ziegler **Gestaltung/Layout** Nina Seiler, [ninaseiler@workzeitung.ch](mailto:ninaseiler@workzeitung.ch); Tom Hänsel **Korrektur** Urs Remund **Sekretariat** Mirka Grossenbacher (Mo–Mi, Fr), [verlag@workzeitung.ch](mailto:verlag@workzeitung.ch) **Anzeigenmarketing** Mirka Grossenbacher, [Telefon 031 350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch](mailto:Telefon 031 350 24 18, anzeigen@workzeitung.ch) **Druck** Tagblatt Print, Im Feld 6, 9015 St. Gallen **Abonnement** Jahresabonnement (21 Ausgaben) Fr. 36.–, Einzelpreis Fr. 2.80, Euro 2.– **Abodienst** Unia-Mitglieder: Bitte wenden Sie sich an die zuständige Unia-Sektion. Übrige Abonnenten: Mo–Fr 9–11.30 Uhr, Telefon 031 350 24 18, [abo@workzeitung.ch](mailto:abo@workzeitung.ch) **Auflage** 92416 inkl. Beilagen für alle Mitglieder der Gewerkschaft Unia.